

Mit guten Wünschen für die bevorstehenden Feiertage  
und das Neue Jahr

überreicht vom

Kollegium des Deutschen Wörterbuchs  
Arbeitsstelle Göttingen



## Inhaltsverzeichnis

<b>I.</b>	<b>Institution</b> .....	<b>5</b>
1.	Träger und Leitungsgremium.....	5
2.	Arbeitsstelle .....	6
3.	Neu im Kollegium .....	7
<b>II.</b>	<b>Stand und Entwicklung der Wörterbucharbeit</b> .....	<b>7</b>
<b>III.</b>	<b>Aus der Wörterbucharbeit</b> .....	<b>10</b>
V. HARM:	Zur Bedeutungsgeschichte von „billig“ .....	10
U. STÖWER:	Woher kommt der „Bleistift“?.....	14
S. ELSNER-PETRI:	Digitalisierung von Datenbeständen der Göttinger Arbeitsstelle .....	17
M. SCHLAEFER:	Qualitätssicherung in der Wörterbucharbeit (Fortsetzung) .....	20
<b>IV.</b>	<b>Aus dem Ausbildungshalbjahr</b> .....	<b>23</b>
A. BAMBEK:	Typen der lexikographischen Definition im <sup>2</sup> DWB anhand ausgewählter Beispiele aus dem F-Band .....	23
N. MEDERAKE:	Vernetzung von Wörterbuchinformationen.....	26
W. BLANCK:	Lassen sich in den Artikeln FORTSCHRITT und ADEL aus dem Wörterbuch der deutschen Sprache von Daniel Sanders mögliche Leitideen ablesen? .....	31
S. ELSNER-PETRI:	Die Rolle der Buchungstradition für die historische Lexikographie - ein Experiment .....	38
<b>V.</b>	<b>Kolloquium zur Förderung des wissenschaftlichen Nach- wuchses: „Deutsche Sprachwissenschaft“</b> .....	<b>47</b>
<b>VI.</b>	<b>Tagungsteilnahmen und Lehrveranstaltungen des DWB- Personals</b> .....	<b>49</b>
1.	Tagungsteilnahmen.....	49
2.	Universitäre Lehrveranstaltungen.....	50
3.	Fortbildungskurse .....	50
4.	Außerdienstliche Publikationen .....	50

(Die namentlich gekennzeichneten Beiträge sind abweichend vom übrigen Text teilweise nach den Regeln der neuen Rechtschreibung verfaßt.)



## I. Institution

### 1. Träger und Leitungsgremium

Träger der Arbeitsstelle Göttingen des Deutschen Wörterbuchs von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm ist die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

Der von der Akademie bestellten Leitungskommission gehörten im Berichtszeitraum folgende Profs. Drs. an:

Karl Stackmann (Göttingen, Vorsitzender)

Wilfried Barner (Göttingen)

Hans Blosen (Aarhus)

Kirstin Casemir (Göttingen/Münster)

Heinrich Detering (Göttingen, seit 2009)

Johannes Erben (Bonn)

Andreas Gardt (Heidelberg/Kassel, seit 2009)

Helmut Henne (Braunschweig)

Die Sitzung der Kommission fand am 17.4.09 statt. An der Sitzung nahm zeitweise das Kollegium der Arbeitsstelle teil.

## 2. Arbeitsstelle

Der Arbeitsstelle Göttingen des Deutschen Wörterbuchs gehörten im Berichtszeitraum folgende Mitarbeiter an:

Arbeitsstellenleiter: Prof. Dr. Michael Schlaefel

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dr. Andrea Bambek M. A.

Wiebke Blanck M. A.

Sabine Elsner-Petri M. A., Vertreterin des Arbeitsstellenleiters, Beauftragte für Frauenangelegenheiten

Christiane Gante M. A. (seit 15.10.09)

Dr. Thomas Habel M. A.

Dr. Volker Harm M. A., Vertreter des Arbeitsstellenleiters, Co-Redaktor

Nathalie Mederake M. A.

Kerstin Meyer-Hinrichs M. A. (beurlaubt)

Frank Michaelis M. A. (bis 31.1.09)

Dr. Ulrike Stöwer M. A.

Sekretariat: Christiane Ritter

Sachbearbeitung: Frank-Michael Wohlers

Studentische Hilfskräfte im Berichtszeitraum:

Mirja Aye

Nicole Bisikati

Julia Dippel

Elisa Erbe

Alexa Grodd

Anke Hartmann

Marion Klanke

Anne-Lisa Löck

Marlene Meyer

Natalie Neumann

Anna Osterhus

Saskia Petschnik

Jessica Poeschel

Martina Rippholz

Berit Schmidt

Daniel Schmidt-Brücken

Julia Schmidtgall

Clara Schnackenberg

Theresa Voigt

Christine Wamper

Alexander Weiß

### 3. Neu im Kollegium

CHRISTIANE GANTE

Das im Wintersemester 2000/ 2001 in Hamburg aufgenommene Studium der Indogermanistik und der Finnougristik/Uralistik habe ich im Dezember 2007 ebenfalls an der Universität Hamburg abgeschlossen. Die bereits in meiner Magisterarbeit „Objektkasus im Indogermanischen“ behandelte Problematik diachroner Sprachtypologie und vergleichender Syntax stellt zugleich die Basis für eine von mir angestrebte Dissertation dar.

Als Indogermanistin habe ich mich schon während des Studiums sehr für Wortgeschichte und Etymologie interessiert.

Seit September 2009 bin ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin für das Deutsche Wörterbuch, Arbeitsstelle Göttingen, tätig.

Veröffentlichungen:

Christiane Gante, Objektkasus im Indogermanischen, GRIN-Verlag 2008.

Christiane Gante, August Schleicher und die indogermanische Ursprache, GRIN-Verlag 2008.

## II. Stand und Entwicklung der Wörterbucharbeit

Mit dem Ausscheiden von Herrn Michaelis aus der Göttinger DWB-Arbeitsstelle zum 31.1.09 hat sich der seit 2006 anhaltende Personalumbruch fortgesetzt. Nachdem ein erster Anlauf zur Wiederbesetzung der Stelle nicht erfolgreich verlief, konnte zum 15.09.09 Frau Gante als neue Stelleninhaberin gewonnen werden. Das im Tätigkeitsbericht 17 (2008) skizzierte Problem der Abwanderung von Stammpersonal und der damit für das Unternehmen verbundene einschneidende Verlust an lexikographischer und wortgeschichtlicher Erfahrung haben sich damit fortgesetzt. Mit Herrn Michaelis hat die Göttinger DWB-Arbeitsstelle zudem einen langjährig mit großem Engagement um die Datenverarbeitung des Göttinger DWB tätigen Mitarbeiter verloren.

Die Arbeitsstelle stand bereits 2008 vor der Aufgabe, mit einem stark verkleinerten Kernstamm ein möglichst großes Volumen an Artikeln zu bearbeiten und parallel eine große Gruppe neuer wissenschaftlicher Mitarbeiter fachlich zu integrieren bzw. zu teamorientierter Wörterbucharbeit anzuleiten. Nachdem ab Dezember 2008 der Wechsel von Herrn Michaelis absehbar wurde, waren zur Ge-

währleistung einer verantwortbaren Fortführung des Unternehmens verstärkte Bemühungen um eine Lösung des Kapazitätsproblems gefordert.

In Absprache mit dem Vorsitzenden der Leitungskommission wurde daher die Durchführung einer fachlichen Konsolidierungs- und Integrationsphase von Januar bis Juni 2009 vorgesehen. Das dazu entwickelte interne Ausbildungsprogramm berücksichtigte drei curriculare Stränge: allgemeine fachwissenschaftliche Grundlagen der Wörterbucharbeit, Metalexikographie des Deutschen Wörterbuchs und Grundlagen der Wörterbuchpraxis. Insgesamt wurden zu diesen Themensträngen während der sechs Monate 62 thematische Sitzungen mit durchschnittlich 90 Minuten realisiert. Dieser Umfang entspricht etwa einem dreisemestrigen Grundstudium. Die Breite der Themenstreuung stand gegenüber der stofflichen Vertiefung im Vordergrund. Insofern kann von einem problemorientierten sprachwissenschaftlich-lexikographischen Repetitorium gesprochen werden, das eine Art fachlicher Landkarte abgesteckt hat. Das Programm konnte Orientierung vermitteln und Wege aufzeigen, ein Studium oder eine vertiefte fachliche Weiterbildung konnte das Programm nicht ersetzen. Es wird davon ausgegangen, daß die Konsolidierungs- und Integrationsphase positiv auf eine Annäherung der fachlichen Schwerpunkte und der Ausbildungsstandards der einzelnen Mitarbeiter gewirkt und zugleich die gemeinsame Orientierung des Kollegiums auf Grundlagen und Ziele der DWB-Wörterbucharbeit gefördert hat. Daher ist zu erwarten, daß sich vor allem auch ein tragfähiges Grundverständnis für die besonderen Bedingungen der Arbeit an einem Gemeinschaftswerk entwickeln konnte.

Der Umfang der Artikellarbeit blieb im Ausbildungshalbjahr aufgrund der komprimierten Sitzungsfolge einschließlich erforderlicher Vor- und Nachbereitung für die Unterrichtseinheiten gering. Die Arbeiten an der Lieferung V,2 wurden bis Juni des Jahres im wesentlichen von der studentischen Arbeitsgruppe Lexikographie getragen. Das derzeit gegenüber den Zielvereinbarungen festzustellende Defizit von ca. 50% einer Lieferung ist jedoch nur bedingt mit dem Ausbildungshalbjahr zu begründen. Vielmehr ist zu betonen, daß neu eingetretene Mitarbeiter in den ersten beiden Dienstjahren erst sukzessive den erforderlichen Leistungsstandard erreichen können und daher die Kapazität der Göttinger DWB-Arbeitsstelle aufgrund des Personalumbruchs zwischen 2006 und 2009 auch unabhängig vom Ausbildungsprogramm defizitär bleiben mußte.

An das Ausbildungshalbjahr wird die Erwartung geknüpft, daß durch die Gruppenausbildung einerseits Betreuungsaufwand eingespart worden ist und daß sich andererseits die starke Komprimierung des Programms positiv auf den Anstieg der lexikographischen Leistungskurve auswirken wird. Unter diesen Vorausset-

zungen müßte die Lieferung V,2 in den ersten Monaten des Jahres 2010 zum Abschluß zu bringen sein.

Neben der Artikel- und Ausbildungsarbeit wurde in Kooperation mit der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen damit begonnen, eine digitale Version des Quellenverzeichnisses zum Göttinger DWB-Neubearbeitungsteil D-F zu veröffentlichen. Derzeit erfolgt eine Verknüpfung der DWB-Datenbestände mit denen der Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek. Entsprechende Schritte sind auch für die Göttinger Kartei zur Wortforschung eingeleitet worden.

Da aufgrund mangelnder etymologischer Vorbereitung des derzeit verarbeiteten Belegmaterials damit gerechnet werden muß, daß zu bereits bearbeiteten Artikeln später noch fehllemmatisierte Materialien auftauchen können, hat die Kommission für das Deutsche Wörterbuch beschlossen, die angestrebten fünf Lieferungen des Göttinger B/C-Teils erst nach Abschluß der gesamten lexikographischen Bearbeitung zu drucken. Nur auf diese Weise lassen sich ärgerliche Korrigenda und Nachträge vermeiden. Sofern jedoch Benutzer bereits bearbeitete Artikel aus dem Stichwortalphabet zwischen BETRIEB und CZYKOS einsehen möchten, werden diese Artikel auf Anfrage und unter dem Vorbehalt späterer Änderungen in einer elektronischen Version bereitgestellt. Die Bereitstellung längerer Artikelstrecken oder einzelner Lieferungen ist aus rechtlichen Gründen an die Zustimmung des Verlags gebunden.

*M. Schläefer*

### III. Aus der Wörterbucharbeit

#### V. HARM: Zur Bedeutungsgeschichte von „billig“

Die Wortgeschichte von *billig* wird in Handbüchern und Einzeldarstellungen zur historischen Semantik gern als Standardbeispiel für die Herausbildung von Polysemie beansprucht.<sup>1</sup> Die Bearbeitung des Stichworts *billig* für das <sup>2</sup>DWB macht es somit notwendig, sich mit dieser Literatur auseinanderzusetzen, und bietet gleichzeitig die Gelegenheit, die aus der Artikelarbeit gewonnenen Befunde mit dem Forschungsstand abzugleichen. Auf diese Weise kann der Erkenntniswert und im besten Fall auch das Innovationspotential des <sup>2</sup>DWB am Einzelbeispiel überprüft werden.

Als augenfälligster Widerspruch, der sich zwischen Forschungsliteratur und Artikelbefund ergibt, ist die diastratische Einordnung des älteren (mittel- und frühneuhochdeutschen) Wortgebrauchs anzusprechen. Bei Fritz wird die ältere Bedeutung ‚angemessen bzw. berechtigt‘ pauschal als „rechtssprachlich“ bezeichnet.<sup>2</sup> Das Adjektiv werde verwendet, um eine „Handlungsweise als nach subjektivem Rechtsgefühl bzw. nach herkömmlicher Praxis als angemessen zu kennzeichnen, im Gegensatz zu Handlungsweisen, die formalrechtlich vorgeschrieben sind“<sup>3</sup>. Älteres *billig*, so die implizite Annahme, sei damit als Reflex des lateinischen Rechtsbegriffs *aequus/aequitas* aufzufassen. *Aequitas* bedeutet in der Tat die Einzelfallgerechtigkeit, das dem natürlichen Gerechtigkeitsempfinden angepaßte Recht, welches dem formalen Recht als Korrektiv gegenüber steht.<sup>4</sup> Die mittel- und frühneuhochdeutschen Belege lassen allerdings noch keine terminologische Fixierung von dt. *billich/Billigkeit* in Anlehnung an die Begriffe des römischen Rechts erkennen. Die von Fritz schon für die älteren Sprachstufen angenommene juristische Verwendung wird vielmehr erst ab dem 17. Jahrhundert in Ansätzen greifbar (deutlicher bei *Billigkeit* als bei *billig*). Auch das Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache bietet keinen Anhaltspunkt dafür, daß mhd. *billich* in den Urkunden wesentlich anders verwendet wurde als in den übrigen zeitgenössischen Texten. Dies hat auch Konsequenzen für die Interpretation der in den älteren Sprachstufen häufigen Paarformel *recht und billig, billig und recht*. Es geht sicher zu weit, im Nebeneinander von *recht* und *billig* bereits eine semantische

---

<sup>1</sup> Johann Stöcklein: Bedeutungswandel der Wörter. Seine Entstehung und Entwicklung. Ein Versuch. München 1898. S. 17; Erik Wellander: Studien zum Bedeutungswandel im Deutschen. Dritter Teil. Uppsala 1928. S. 244ff.; Rudi Keller/Ilja Kirschbaum: Pfade des Bedeutungswandels. Berlin/New York 2003. S. 88; Gerd Fritz: Einführung in die historische Semantik. Tübingen 2005. S. 113-118.

<sup>2</sup> Fritz, Einführung, S. 116.

<sup>3</sup> Ebd., S. 115.

<sup>4</sup> Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Hg. von Adalbert Erler (u. a.). Berlin 1971. Bd. 1, Sp. 431-437.

Differenzierung zwischen ‚formalrechtlich‘ und ‚gerecht‘ erkennen zu wollen. Für die ältere Zeit dürfte damit eher von einer synonymischen Paarformel auszugehen sein.

Der <sup>2</sup>DWB-Artikel läßt allerdings dort Bezüge zu lat. *aequus/aequitas* erkennen, wo sie bisher nicht vermutet wurden. Dies betrifft die auf Personen (und ihre Handlungen) bezogene Bedeutung ‚gerecht, wohlwollend, nachsichtig‘, die ab Mitte des 17. Jahrhunderts überliefert ist und die erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts außer Gebrauch kommt. Es bleibt unklar, wie ein überwiegend adverbial gebrauchtes ‚angemessen, mit Recht‘ sich zu einem überwiegend adnominalen ‚gerecht‘ entwickelt haben soll. Eine Zwischenstufe ‚angemessen im Urteil‘ ist nicht auszuschließen. Dies stellt aber wohl eine ad-hoc-Annahme dar, da sich keine Belege für eine solche Verwendung von *billig* finden. Eine plausible Deutung ergibt sich jedoch, wenn man lat. *aequus* als Vorbild voraussetzt, das schon seit klassischer Zeit die auf Personen bezogene Bedeutung ‚gerecht‘ besitzt (*index aequus*).<sup>5</sup> Da *billig* ‚gerecht‘ im Deutschen offenbar erst im 17. Jahrhundert üblich wird und es zudem in Texten vorwiegend gebildeter Sprachteilhaber auftritt, ist es wohl eher als Entlehnung denn als eigenständige semantische Entwicklung denkbar.

Besondere Aufmerksamkeit widmen die Handbücher dem Übergang von den älteren Verwendungen, die in der Regel ‚angemessen‘ bedeuten, zu der gegenwartssprachlichen Bedeutung ‚preisgünstig‘.

Als Bindeglied wird hier die Kollokation *billiger Preis* angesehen, die zunächst ‚angemessen im Preis‘ bedeutet habe. Fritz und Keller gehen davon aus, daß sich aus ‚angemessener Preis‘ eine kontextuelle Implikatur ‚günstiger Preis‘ entwickelt habe; diese Implikatur beruhe auf der Annahme, daß der angemessene Preis aus der Sicht des Käufers ein günstiger Preis sei.<sup>6</sup> Aus ‚günstiger Preis‘ sei dann die auf Waren beziehbare Bedeutung ‚günstig‘ hervorgegangen. Der Wandel habe sich also wie folgt vollzogen:

‚angemessener Preis‘ > ‚günstiger Preis‘ > ‚preisgünstig‘

Keller und Fritz stellen eine konkrete Sprachhandlungssituation, in der Käufer und Verkäufer miteinander kommunizieren, an den Beginn dieses Bedeutungswandels. Von Keller wird die so rekonstruierte Bedeutungsgeschichte von *billig* ausdrücklich als Beleg für die invisible-hand-Theorie des Sprachwandels angeführt. Dieser von Keller maßgeblich formulierten Theorie zufolge ist Sprachwandel – und damit auch Bedeutungswandel – das nicht-intendierte Ergebnis inten-

<sup>5</sup> Oxford Latin Dictionary. Ed. by P. W. G. Glare. Oxford 2004. Sp. 69.

<sup>6</sup> Fritz, Einführung, S. 117; Keller/Kirschbaum, Pfade, S. 86.

tionaler Handlungen der Sprecher (und Hörer). Die Intention, die dieser Auffassung folgend hinter dem innovativen Gebrauch von *billig* im Sinne von ‚günstig‘ steht, wäre der Wunsch des Sprechers bzw. Verkäufers, den Hörer bzw. Kunden zum Kauf einer Ware zu überreden. Aus diesem Grund nimmt jener die Kunden- bzw. Hörerperspektive vorweg und verwendet *billig* im Sinne von ‚im Preis angemessen für den Kunden‘, d. h. ‚preisgünstig‘.

Daß die Kollokation *billiger Preis* den Ausgangspunkt für den Wandel zu der gegenwartssprachlich zentralen Bedeutung des Wortes bilden soll, bestätigt sich bei einem Blick in das <sup>2</sup>DWB-Material jedoch nicht. Träfe dies zu, müßten vor allem die frühen Belege für die neue Bedeutung besonders häufig in der Verbindung *billiger Preis* zu finden sein. Die betreffenden Belege aus der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen jedoch eine relativ große Bandbreite: *Billig* kommt hier sowohl in Verbindung mit Verben (etwa *billig kaufen/verkaufen, leben, haushalten, es jemandem billig machen*) als auch mit Substantiven (*billiges Dorf, billige Landpartie*) vor. Es erscheint daher wenig plausibel, den Bedeutungswandel so eng an eine bestimmte Kollokation zu knüpfen.

Vor dem Hintergrund des <sup>2</sup>DWB-Materials ergeben sich aber auch andere Fragen zur gängigen Rekonstruktion dieses Bedeutungswandels. Wenn Keller und Fritz in der Verkaufssituation, genauer gesagt in der Werbung des Verkäufers für sein Produkt, die ‚Urszene‘ dieses Bedeutungswandels sehen wollen, so muß als überraschend gelten, daß im <sup>2</sup>DWB-Material kaum Belege für diese als zentral angesehene Kommunikationssituation zu finden sind. Das mag an der Lückenhaftigkeit des Materials bzw. der Überlieferung liegen, kann aber auch dahingehend gedeutet werden, daß die Produktwerbung nicht die entscheidende Rolle für Kommunikation und Bedeutungswandel spielt, die ihr Keller von einer heutigen, „spätkapitalistisch“ geprägten Perspektive ausgehend zuspricht. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß das Belegmaterial des <sup>2</sup>DWB-Archivs eine Rekonstruktion dieses Wandels zuläßt, obwohl die von Keller als zentral erachtete Szene nicht greifbar wird. So kann der Bedeutungswandel sehr gut auch als Ergebnis relativ naheliegender semantischer Implikationen modelliert werden. Diese Implikationen sehen in etwa so aus: Wenn etwas ‚angemessen im Hinblick auf einen Preis, Gegenwert u. ä.‘ ist, dann ist es gleichzeitig ‚nicht teuer‘ – etwas Teures wird von jedem als dem eigentlichen Wert einer Sache nicht entsprechend aufgefaßt. In einem zweiten Schritt kann auf der Basis von ‚x ist nicht teuer‘ auf ‚x ist preisgünstig‘ geschlossen werden: Da ‚teuer‘ und ‚preisgünstig‘ Gegensätze sind, impliziert die Negation des einen die Existenz des anderen. Auf der Basis des <sup>2</sup>DWB-Archivs kann für den fraglichen Bedeutungswandel somit der folgende Verlauf rekonstruiert werden:

‚angemessen im Preis‘ > ‚nicht teuer‘ > ‚preisgünstig‘

Am Beispiel von *billig* mag deutlich geworden sein, daß das Belegmaterial, welches das <sup>2</sup>DWB-Archiv bietet, Einsichten in semantische Wandelprozesse erwarten läßt, die das Handbuchwissen differenzieren und zum Teil auch revidieren. Neben der immer noch unübertroffenen Breite des Archivs verspricht besonders auch die Theorieferne, die für Wörterbücher mit langer Laufzeit charakteristisch ist und die ihnen oft als Nachteil ausgelegt wird, einen entscheidenden Erkenntnisgewinn, da nur so Deutungsmöglichkeiten in den Blick kommen, die jenseits aktueller Lehrmeinungen liegen.

## U. STÖWER: Woher kommt der „Bleistift“?

Die Routinearbeiten für den Artikel BLEISTIFT waren nicht weiter problematisch. Schwierigkeiten bereitete der Einleitungsteil, denn schnell wurde deutlich, dass die Herleitung des Wortes *Bleistift* ungeklärt ist. Die Recherchen ergaben ein unbefriedigendes Bild:

Pfeifer hält *Bleistift* für eine Kürzung aus „Bleyweißstefft“, das Wort sei erstmals 1653 in Nürnberg als „Bleystefft“ belegt.<sup>7</sup> Kluge stellt es zu engl. *Blei* oder bezeichnet es alternativ als Klammerform zu *Bleiweißstift*, allerdings nicht, ohne vorab eine kurze Geschichte über die Entdeckung des Graphits und die Bezeichnungsproblematik zu liefern: So gebe es neben den Bezeichnungen „Bleiweiß“ und „Wasserblei“ auch „schwarzes Blei“. Die aus diesem Material gewonnenen Stifte habe man in Deutschland Reißblei, Schreibblei, Wasserblei, später dann Bleistift oder Bleiweißstift (in dieser Reihenfolge!) genannt. Die Erkenntnis, dass es sich in Wahrheit nicht um Bleierz oder ähnliches handelte, sei erst zu spät gekommen, es sei bei der Bezeichnung *Bleistift* geblieben.<sup>8</sup>

Aus einer Dissertation über Schreibgeräte<sup>9</sup> geht hervor, dass *Bleistift* erstmals im Jahr 1662 in den Nürnberger Ratserlässen erwähnt wird, offenbar zuerst in einem Kompositum: „Am 7. Januar 1662 beantragte F. Staedtler das Gewerbe eines ‚bleyweissteftmachers‘.“<sup>10</sup> Bereits Henry Petroski<sup>11</sup> berichtet über diesen Antrag Staedtlers beim Nürnberger Stadtrat. Der Antrag - so Petroski - sei abgelehnt worden, dennoch werde Staedtler in offiziellen Verzeichnissen anlässlich der Geburt seiner ersten Tochter als „Bleistiftmacher“ bezeichnet.

Während sich der Befund aus den Arbeiten über Bleistift und die Angaben in den etymologischen Wörterbüchern mehr oder weniger decken, lässt ein deutlich früherer Beleg des Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs<sup>12</sup> Zweifel aufkommen.

(1607/11) „Ein nider futralin ablang in quadro, darin geometrische instrumentlein, auch ein compaß und regel, circul und bleystefft.“

<sup>7</sup> Pfeifer, Wolfgang: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Berlin 1989, S. 186.

<sup>8</sup> Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearb. von Elmar Seebold, 24. durchges. und erw. Aufl. Berlin, New York 2002, S. 132.

<sup>9</sup> Jensen, Gotthard B.: Schreibgeräte, unter besonderer Berücksichtigung von Schülerschreibgeräten. Historische Entwicklung und kulturethologische Verlaufsformen dieser Entwicklung (aufgezeigt an Kielfeder, Schiefergriffel und -tafel, Bleistift, Stahlfeder mit Halter und Füllfederhalter). Erlangen, Nürnberg 2004.

<sup>10</sup> Ebd. S. 117 Fußnote 786.

<sup>11</sup> Petroski, Henry: Der Bleistift. Die Geschichte eines Gebrauchsgegenstands. Basel 1995.

<sup>12</sup> Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, hrsg. von Ulrich Goebel und Oskar Reichmann, Berlin, New York, Bd. 4, 2001, Sp. 600.

Der Beleg stammt aus dem Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien<sup>13</sup>. Es handelt sich dabei um einen Eintrag in „Das Kunstkammerinventar Kaiser Rudolfs II.“ aus den Jahren 1607-1611. Da aus dem Beleg nicht deutlich wird, um welches Instrument es sich bei dem benannten „bleystefft“ handelt, lag es nahe, direkt beim Kunsthistorischen Museum in Wien nachzufragen. Eine Überprüfung dort ergab, dass sich das entsprechende Futteral nicht in den Sammlungen des Kunsthistorischen Museums befindet, so dass über den fraglichen „bleystefft“ keine Angaben gemacht werden konnten.

Dennoch half der Beleg weiter, da „bleystefft“ hier im engeren Zusammenhang mit geometrischen Instrumenten genannt, wenn nicht sogar selbst als solches bezeichnet wird, der Passus „auch ein compaß und regel, circul und bleystefft“ spricht keine ganz eindeutige Sprache. Eine Internet-Recherche mit der Suchanfrage „Geometrische Instrumente“ führte zu weiteren Belegen, die näheren Aufschluss über den Einsatz des Bleistifts vor Staedtler geben und deutlich machen, dass die in den Etymologien noch gültige Herleitung des Wortes zu korrigieren ist. Dass die Erfindung bzw. auch Verwendung von Bleistiften durchaus ins 16. Jh. zu legen ist, kann mancherlei Fachbeiträgen entnommen werden.<sup>14</sup> „bleierne stifte“ und ähnliche Belege findet man bereits im 16. Jh., nicht aber den *Bleistift* selbst, hier muss bis heute der Beleg des Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs von 1607/11 als die früheste Bezeugung gesehen werden.<sup>15</sup> Es spricht einiges dafür, dass das Wort irgendwann um die Jahrhundertwende im Deutschen gebildet worden ist und zwar zunächst in Fachkreisen (Geometrie, Kunst-Handwerk wie Handzeichnungen und Buchmalerei) – zu vermuten wäre eine Anlehnung an das Lateinische.

Um die lateinische Grundlage des Wortes zu untermauern, war im nächsten Schritt ein lateinischer Beleg zu suchen. Auch hier leistete das Internet wertvolle Hilfe. In einer Handschrift des Klosters Tegernsee<sup>16</sup>, die um das Jahr 1500 entstanden ist, findet sich folgender Eintrag:

---

<sup>13</sup> Bauer, Rotraud/ Haupt, Herbert (Hrsg.): Das Kunstkammerinventar Kaiser Rudolfs II., 1607-1611. In: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. 72 (Neue Folge 36), 1976, S. 116, lfde. Nr. 2258 bzw. 491.

<sup>14</sup> Reith, Reinhold: Art. Bleistift. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 2, 2005, Sp. 299-301. - 275 Jahre Staedtler-Stifte. 1662-1937. Nürnberg 1937. - Vgl. auch Art. Bleistift, in: Pierer's Universal-Lexikon, Altenburg 1857, Bd. 2, S. 881-882.

<sup>15</sup> Auch intensive Recherchen in den umfangreichen Digitalisaten des 16. und frühen 17. Jahrhunderts (insbesondere zur Technikgeschichte) der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden brachten keine älteren Fundstellen.

<sup>16</sup> Bartl, Anna (u.a.): Der „Liber illuministarum“ aus Kloster Tegernsee. Edition, Übersetzung und Kommentar der kunsttechnologischen Rezepte. Stuttgart 2005, S. 102 sowie Kommentar [81] S. 102.

„Potes que super eas scribere stilo plumbeo stagneo cupreo uel argenteo uel etiam cum incausto.“<sup>17</sup>

Sowohl die Lektüre der älteren Fachliteratur als auch diese zugegebenermaßen bislang einzige Fundstelle eines „stilus plumbeus“ rechtfertigt es m.E., im Einleitungsteil des Artikels BLEISTIFT einen engeren Zusammenhang mit der lateinischen Vorlage anzufordern.<sup>18</sup>

*zus. mit blei n. wohl an lat. stilus plumbeus (plumbatus) oder eine darauf bezogene lehnübersetzung bleiener stift (s. bleien adj.) anschließend. aufgrund der bezeichnungsambiguität ist in den frühen belegen eine sichere denotationsbestimmung nicht möglich. vgl. staedtler-stifte; enzykl. d. neuzeit 2, Sp. 299-301.*

Übernahmen aus dem Englischen („lead pencil“ Bleistift), Französischen („crayon“ m. (Blei-, Farben-, Zeichen-) Stift) oder Italienischen („matita“ f. Bleistift, Stift bzw. „lapis“ m. Bleistift) sind aufgrund der jeweiligen Wortformen bzw. des zeitlichen Aufkommens im Deutschen unwahrscheinlich, obwohl verschiedentlich auf den Import aus England oder Italien hingewiesen wird.<sup>19</sup>

Noch zu ergänzen sind einige wenige Anmerkungen zu dem Artikel selbst. Da aus den Belegen der Reißbleibei, also ein Gerät, mit dem man Linien ritzte und nicht durch Abrieb des Schreibmaterials aufbrachte, vom späteren Bleistift nicht mit Sicherheit zu unterscheiden ist, werden die Belege in einer Gliederungsmarke mit der Bedeutungsbeschreibung „als schreibgerät dienende in holz gefaßte graphitmine. älter verschiedene instrumente zum zeichnen oder schreiben“ zusammengefasst. Entgegen den sonst üblichen zwei Belegen pro Jahrhundert bzw. ein Beleg pro Halbjahrhundert finden sich im Artikel BLEISTIFT gleich drei Belege aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Aus Dokumentationsgründen wurde hier für die Ausnahme entschieden: Der tatsächliche Erstbeleg von 1607/11 beinhaltet „nur“ eine Aufzählung des Futteral-Inhalts, so dass es sinnvoll ist, noch den nächstfolgenden Textbeleg aus dem Jahr 1624 hinzuzustellen. Der dritte Beleg (1646 Harsdörffer) wiederum legt als erster Beleg die modernere Bedeutung von *Bleistift* nahe und darf aus diesem Grund in der Reihe nicht fehlen.

---

<sup>17</sup> „Darauf kannst du mit dem Blei-, Zinn-, Kupfer- oder Silberstift schreiben, aber auch mit Tinte.“ Ebd. S. 103.

<sup>18</sup> Vgl. auch Stieler, Kaspar: Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder Teutscher Sprachschatz. Repr. Nachdruck der Ausgabe Nürnberg 1691, München 1968, Bd. 1, Sp. 194.

<sup>19</sup> Vgl. beispielsweise Pierer's Universal-Lexikon, Altenburg 1857, Bd. 2, Art. Bleistift S. 881-882.

## S. ELSNER-PETRI: Digitalisierung von Datenbeständen der Göttinger Arbeitsstelle

Mit freundlicher Unterstützung der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) wird angestrebt, zwei Datenbestände der Göttinger Arbeitsstelle über das Internet zu publizieren. Dabei handelt es sich zum einen um die in einer Quellenkartei erfassten bibliographischen Angaben zu den Göttinger Lieferungen der Neubearbeitung (Bände 6-9) und zum anderen um die Datenbank zur Einzelwortforschung. Unter Betreuung von Antje Niemann, Ursula Stolarski und Ruth Welzel konnten notwendige Vorarbeiten zur Digitalisierung der beiden Projekte innerhalb der Arbeitsstelle des <sup>2</sup>DWB in Angriff genommen werden.

### 1. Quellenverzeichnis

Die bibliographischen Angaben sind in der Neubearbeitung wie schon im <sup>1</sup>DWB traditionell in Form von Abkürzungen dem entsprechenden Textzitat nachgestellt:

⟨E14.|h.⟩|wy tu ich dann dy langen frist,/ da du mein libste frau nicht pist:/ sölch fürsarg krenket mein genist **MÖNCH V. SALZBURG 27,17 M./R.**

Interessiert sich nun ein Leser für den Volltitel einer Quelle, muss er zunächst den Kurztitel „MÖNCH V. SALZBURG 27,17 M./R.“ entschlüsseln. Dies gestaltet sich insofern problematisch, als sich das im <sup>2</sup>DWB angewandte Zitiersystem weder aus sich selbst heraus erschließt noch an irgendeiner Stelle des Druckwerks erläutert wird. Bei entsprechender Kenntnis kann das oben abgebildete Beispiel folgendermaßen dechiffriert werden:

1. Kapitalchen werden für den Verfassernamen verwendet, in diesem Fall ist also „MÖNCH V. SALZBURG“ eine Angabe zum Verfasser.
2. Die Zahlen „27,17“ kennzeichnen die Stellenangabe, die nach Stück, Strophe bzw. Abschnitt 27 und Vers 17 aufzulösen ist.
3. „M./R.“ steht für die Herausgeber F. Arnold Mayer und Heinrich Rietsch. Weitere Informationen zu diesem Werk sind ausschließlich über die interne Göttinger Zitierliste zu beziehen, die sämtliche bibliographischen Abkürzungen mit zugehörigen Datierungen sowie den Quellennummern enthält:

<b>Datierung:</b>	<b>Kurztitel:</b>	<b>Quellennr:</b>
⟨E14. h.⟩	MÖNCH V. SALZBURG 10,77 M./R.	3347.1

Die Quellennummer bildet die Verknüpfung zwischen den Kurztiteln der Zitierliste und den Volltiteln der sogenannten Quellendatei. Jeder Quelle ist folglich eine bestimmte Nummer zugeordnet, mit deren Hilfe man sowohl die bibliographische Kurzform als auch die vollständige Angabe identifizieren sowie miteinander in Beziehung setzen kann.

<b>Datierung</b>	<b>Quellennr.</b>	<b>Volltitel</b>	<b>Signatur</b>
(E14.jh.)	3347.1	Mönch von Salzburg: Mönch von Salzburg, Die Mondsee-Wiener Liederhandschrift und der Mönch von Salzburg, von F. Arnold Mayer und Heinrich Rietsch, 2 Teile, Acta Germanica 3, 4, Berlin 1896.	8° Ling. VI 325: 3, 4

Nur über diese Daten wäre den Nutzern des <sup>2</sup>DWB ein Zugriff auf Volltitel zitierter Quellen möglich, ansonsten bleibt dieser Weg wie bisher versperrt. Da bei der Neubearbeitung anders als beim <sup>1</sup>DWB kein Abdruck des Quellenverzeichnisses geplant ist, wurde erwogen, diese Informationen zumindest digital über das Internet zugänglich zu machen. Zu diesem Zweck werden die beschriebenen Daten internetfähig aufbereitet. Dazu müssen im ersten Schritt die oben beschriebenen Dateien über die Quellennummern miteinander verknüpft werden. Darüber hinaus sollen im nächsten Schritt die bibliographierten Titel mit entsprechenden Bibliothekssignaturen verknüpft werden, um den Nutzern nicht nur die Möglichkeit zu geben, den zitierten Volltitel zu identifizieren, sondern diesen zugleich in einer Bibliothek aufzufinden. Dazu ist es notwendig, den betreffenden Werken eine sog. PPN (bibliotheksinterne Identifikationsnummer, über die sämtliche Signaturen einer Schrift im gesamten Bibliotheksverbundsystem ermittelt werden können) zuzuordnen. Da diese Arbeit aufgrund der hohen Fehleranfälligkeit und des notwendigen philologischen Sachverstands nicht von Computern geleistet werden kann, müssen die einzelnen Titel von zwei studentischen Hilfskräften überprüft, in der von der SUB zur Verfügung gestellten internen Bibliotheksdatenbank ausfindig gemacht und mit der zugehörigen PPN versehen werden. Diese arbeitsintensive Aufgabe wird von Alexa Grodd und Elisa Erbe durchgeführt. Im Anschluss an diese Vorbereitungen wird eine Benutzeroberfläche in HTML entwickelt werden müssen.

## **2. Datenbank zur Einzelwortforschung**

Bereits im Tätigkeitsbericht 15 wurde die Datenbank zur Einzelwortforschung vorgestellt, bei der es sich um eine bibliographische Sammlung zu einzelnen Wörtern und Wendungen handelt. Die Datenbank, die ständig aktualisiert wird, ist in

den letzten Jahren weiter auf inzwischen knapp 13000 Einträge gewachsen. Sie soll auch Wissenschaftlern und interessierten Laien idealerweise via Internet ein digitales Rechercheinstrument zum Auffinden von Forschungsliteratur zu einzelnen Wörtern bieten. Dafür müssen die bisher in Microsoft Access vorliegenden Daten in eine internettaugliche Datenbank konvertiert sowie eine Benutzeroberfläche konfiguriert werden. Des Weiteren besteht auch hier die Überlegung, die Literaturangaben über die sogenannten PPNs direkt mit entsprechenden Bibliothekssignaturen zu verknüpfen. Für den Nutzer wäre das ein komfortabler Weg direkt von der bibliographischen Information hin zum Buch einer nahegelegenen Bibliothek.

Die Realisation der Internetauftritte dieser Projekte wäre ohne die Fachkompetenz der SUB sowohl kapazitär als auch technisch von der Arbeitsstelle allein nicht zu leisten. Daher freuen wir uns sehr über die fruchtbare Zusammenarbeit mit der SUB und möchten uns vor allem bei Antje Niemann, Ursula Stolarsky und Ruth Welzel für die kompetente Beratung bedanken.

## M. SCHLAEFER: **Qualitätssicherung in der Wörterbucharbeit** (Fortsetzung)

Die im Tätigkeitsbericht 16 (2008) angekündigte Initiative zur Überprüfung der Qualitätssicherung für den Göttingen DWB-Teil konnte aufgrund der eingangs beschriebenen Konsolidierungs- und Integrationsphase in der ersten Jahreshälfte nur teilweise realisiert werden. Der anschließende Überblick beschränkt sich daher auf Teil- und Zwischenergebnisse.

Die Analysen des Qualitätsstandards der Artikelarbeit befaßten sich schwerpunktmäßig mit dem Belegmaterial sowie mit der Personalkompetenz. Die schon in anderen Tätigkeitsberichten beschriebenen Probleme des Belegmaterials wie die unzureichende Etymologisierung der Lemmata und die problematische Streuung oder Dichte der pro Lemma verfügbaren Belegmengen stellen ein strukturelles Problem dar, das nur bedingt etwa durch verstärkte Nachsammlung von Belegen zu beheben ist. Während z.B. für den gegenwartssprachlichen Bereich leicht digitale Quellen für einen Wortgebrauch nachweisbar sind, bleiben entsprechende Resultate für die Zeit des Frühneuhochdeutschen eher zufällig oder bedingen einen nicht vertretbaren Zeitaufwand. Über die Auswertung der Materialien des Frühneuhochdeutschen Wörterbuches, des Tübinger Lutherarchivs oder eine vermehrte Einbeziehung digitaler Quellen hinaus zeichnet sich kein Weg ab, der bei einer vertretbaren Relation von Aufwand und Ergebnis zusätzliche Möglichkeiten zu einer signifikanten Verbesserung der Materialbasis böte. In diesem Bereich der Qualitätssicherung müssen die bestehenden Möglichkeiten als ausgeschöpft gelten. In bestimmten Fällen kann daher nicht ausgeschlossen werden, daß ein Bearbeitungsergebnis auf Einschätzungen beruht, die durch eine mangelhafte Belegbasis beeinflusst wurden.

Die Stabilität der Artikelqualität hängt bei Unternehmen wie dem DWB schwerpunktmäßig von der Personalkompetenz ab. Ein Personalwechsel in dem z. Z. erfolgten Umfang stellt daher aufgrund des Kompetenzabflusses für die Qualität der Artikelarbeit ein erhöhtes Risiko dar. Da die benötigte lexikographische Kompetenz nur in Ausnahmefällen zum Einstellungszeitpunkt bereits vorhanden ist, stellt die Einarbeitung neuer Mitarbeiter eine prominente Aufgabe der Qualitätssicherung im Unternehmen dar. Dieser Einsicht entsprang bereits in den achtziger Jahren die Entwicklung eines DWB-spezifischen Ausbildungsprogramms. Erfahrungsgemäß benötigt ein neu eingetretener DWB-Mitarbeiter bis zur Erreichung einer nennenswerten Selbständigkeit und Produktivität durchschnittlich etwa zwei Jahre. Während dieser Phase ist begleitend eine verstärkte fachliche und redaktionelle Betreuung erforderlich. Analysen der aktuell bestehenden Personalsituation ergaben, daß bei einer Fortsetzung des herkömmlichen Ausbildungs- und Einarbeitungsverfahrens der Betreuungsaufwand die Kapazität

des verbliebenen Personalstammes fast vollständig binden würde. Mit der Konsolidierungs- und Integrationsphase (s.o. S. 8) wurde die Erwartung verbunden, daß die ausbildungsbedingte Zäsur in der Artikelarbeit bei entsprechender Kompromittierung einen Großteil der Betreuungsarbeit begrenzen würde. Insofern stellt das in der Konsolidierungs- und Integrationsphase veranstaltete Unterrichtsprogramm eine gezielte Maßnahme zum Aufbau neuer Personalkompetenz dar. Die seit Juli 2009 wieder begonnene Artikelarbeit kann sich unmittelbar auf die in der ersten Jahreshälfte erarbeiteten Grundlagen stützen und erlaubt es, den künftigen Betreuungsaufwand im wesentlichen in den routinemäßigen redaktionellen Bereich zu verlagern.

Die kontinuierliche fachliche Weiterbildung des wissenschaftlichen Personals gilt zwar als wünschenswerter Bestandteil des Qualitätssicherungskonzepts, ist aber unter den für die Göttinger DWB-Arbeitsstelle gegebenen Bedingungen aktuell nur in sehr begrenztem Umfang zum Gegenstand dienstlicher Aktivitäten zu machen. Dazu gehören vor allem Besprechungen von Artikeln oder spezifischen Problemen aus der Artikelarbeit, vereinzelt auch die Veranstaltung kleiner Kolloquien mit begrenzt erweitertem Teilnehmerkreis. Im übrigen aber bleibt fachliche Weiterbildung oder Weiterqualifikation auch weiterhin primär an das außerdienstliche Engagement der wissenschaftlichen Mitarbeiter gebunden. Die Arbeitsstelle besitzt keine organisatorischen oder institutionellen Voraussetzungen, vor allem aber keine freie Kapazität für die vielfach geforderte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses außerhalb der Artikelarbeit.

Da die Redaktionen der DWB-Artikel überwiegend auf einzelne Artikel oder kürzere Artikelstrecken begrenzt sind, bedarf es bestimmter Muster oder Vorgaben, die artikelneutral die Richtung des Gemeinschaftswerks vorgeben. Die für den F-Band maßgeblichen Göttinger „Leitlinien“ konnten u.a. aufgrund der Spezifik der B/C-Lieferungen in der Materialgrundlage nur teilweise weiterverwendet werden. Die veränderten Bedingungen und Zielsetzungen der Artikelarbeit wurden in einer neuen schriftlichen Dokumentation niedergelegt. Dabei erwies es sich aufgrund des Personalumbruchs und der spezifischen Arbeitssituation als nötig, auch solche Bereiche schriftlich zu fassen, die nach dem älteren Ausbildungsprogramm als Erfahrungsgrößen tradiert wurden.

Die Sicherung der Artikelqualität im Bereich Personalkompetenz bleibt unbeschadet einer grundsätzlich optimistischen Einschätzung der Ausbildungs- und Dokumentationsbemühungen zunächst eine Option. Es wird mindestens bis Mitte 2010 dauern, bis eine realitätsnahe Einschätzung der Qualitätsentwicklung möglich sein wird. Vor allem aber wird die Qualitätsentwicklung von der Stabilität des neuen Personalstammes abhängen. Jeder weitere Wechsel im Personalbereich muß zwangsläufig zu quantitativen und qualitativen Abstrichen führen.

Gerade angesichts dieser Gegebenheiten muß es im Interesse der Qualitätssicherung liegen, nicht nur die Einzelartikel und Wortstrecken redaktionell zu prüfen, sondern vor allem die Veränderungen zu kontrollieren, die nur im größeren Zusammenhang sichtbar werden. Wie bereits in der Vergangenheit wurde daher mit der Erhebung lexikostatistischer Daten über Stichwort- und Artikelumfänge, den Umfang der Belegaufnahme usw. auf Lieferungsebene begonnen. Diese Daten sollen einen Vergleich der B/C-Lieferungen mit denen des F erlauben. Auf die Vergleiche gestützt können dann ggf. Korrekturen eingeleitet werden, die geeignet sind, schleichenden konzeptionellen Fehlentwicklungen oder anderen ungewollten Veränderungen zu begegnen.

Die Analyse des Zusammenhangs von Qualitätssicherung und Arbeitsorganisation hat bereits zu Beginn der Arbeit mit dem B/C-Material zu Veränderungen geführt. Die neuerliche Überprüfung hat nur punktuell Handlungsbedarf ergeben. Für zahlreiche postredaktionelle Prüf- und Ergänzungsaufgaben sind auch weiterhin zur Entlastung des wissenschaftlichen Personals qualifizierte Studenten tätig. Zur Erhöhung der Flexibilität im Personaleinsatz wurde jedoch die ursprüngliche Gliederung der studentischen Mitarbeiter in bestimmte Funktionsgruppen aufgegeben. Die Einrichtung und Ausbildung einer studentischen „Arbeitsgruppe Lexikographie“ hat sich insofern bewährt, als sie mit einem Kontingent von ca. 15.000 Belegen jährlich stabilisierend auf die Artikelproduktion wirkt und Personalausfälle wenigstens partiell kompensiert. Zudem konnte in einem Fall ein Mitglied der Arbeitsgruppe als wissenschaftliche Mitarbeiterin übernommen und mit deutlich verkürzter Einarbeitungszeit in die reguläre Artikelarbeit integriert werden.

Die Bindung bestimmter Prüfaufgaben an die Bibliothek der Berliner DWB-Arbeitsstelle ist nicht zu vermeiden. Die dadurch bedingten zusätzlichen Personal- und Reisekosten fielen selbst dann nicht vollständig weg, wenn die Berliner Arbeitsstelle kapazitär in der Lage wäre, bestimmte Prüfaufgaben zu übernehmen. Lieferungsplanung und Arbeitsüberwachung sind in ihren Verfahren eingespielt und gewährleisten eine zuverlässige Begleitung oder falls nötig auch eine Korrektur der Arbeitsabläufe.

## IV. Aus dem Ausbildungshalbjahr

### A. BAMBEK: Typen der lexikographischen Definition im <sup>2</sup>DWB anhand ausgewählter Beispiele aus dem F-Band

Dem Bearbeiter stehen zur Darstellung des lexikographischen Befundes im <sup>2</sup>DWB an verschiedenen Stellen des Artikels unterschiedliche Textformen zur Verfügung. Diese sind im Wesentlichen: die definitionsartige Bedeutungsangabe im Bedeutungsteil, diskursive Kommentare im Einleitungs- und in geringerem Umfang im Bedeutungsteil sowie authentische Textbelege im Anschluss an die Bedeutungsangaben. Der sog. lexikographischen Definition kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Benutzer können im Allgemeinen zahlreiche Suchfragen an ein Wörterbuch richten (im Idealfall unter Berücksichtigung des Wörterbuchtyps, Konzepts etc.), doch scheint die Suche nach der Bedeutung des Wortes das Wichtigste zu sein (vgl. zusammenfassend Herbst/Klotz 2003, 33).

Der Terminus lexikographische Definition wurde in der metalexikographischen Literatur kontrovers diskutiert und zum Teil abgelehnt (vgl. z.B. Henne 1972, 114f., Wiegand 1989). Lexikographische Definitionen sind keine Definitionen, wie man sie aus der Logik und Wissenschaftstheorie kennt, auch wenn der Definitionstyp nach Ober- und Unterbegriffen der klassischen Konzeption der Definition (*genus proximum, differentia specifica*) ähnelt. In lexikographischen Definitionen sind eigentlich nur Definiens-Teile enthalten und sie sind vielmehr explikative Be-/Umschreibungen als Festlegungen.

In der Wörterbuchpraxis kommen verschiedene Typen der Definition vor, die in der Fachliteratur nach unterschiedlichen Kriterien klassifiziert werden. In der Neubearbeitung des DWB soll nach Möglichkeit die syntagmatische Umschreibung oder Paraphrase Verwendung finden (Leitlinien, 133). Welche anderen Typen bzw. Kombinationen vorkommen, zeigt die folgende Beispielsammlung. Die Einteilung, auf deren Basis die Präsentation der Beispiele erfolgt, beruht auf der Zusammenstellung von Schläefer (2009, 95f.).

Die **logische Definition** steht der klassischen Definition am nächsten und operiert auf der Basis Oberbegriff/Unterbegriff. Diese Art der Definition kommt bei Autosemantika (meist bei Substantiven) vor.

FLUSZ m. A 1 *gewässer. natürliches (größeres) fließgewässer. [...].*

FRAGE f. 1 *äußerung, auf die (unverzüglich) eine antwort erwartet wird. a äußerung, mit der jmd. aufgefordert wird, eine auskunft zu geben oder eine entscheidung zu treffen.*

Im Vor- und Nachfeld des eigentlichen Definitionskerns finden sich häufig weitere erklärende Zusätze, diskursive Kommentare oder Symptomwertangaben.

Mit Hilfe der **taxonomischen Definition** werden Pflanzen und Tiere in das entsprechende botanische und zoologische System eingeordnet. In „Reinform“ (ausschließliche Nennung der lat. Form) kommen sie nicht vor, vielmehr als Kombinationen aus Elementen logischer/taxonomischer Definitionen. Zusätzliche Angaben heben Merkmale hervor, die eine Wiedererkennung ermöglichen oder benennen das Typische im Verhältnis Mensch zu Tier/Pflanze.

FLIEGE f. 1 *zweiflügeliges, gedrungenes insekt der unterordnung brachychera, enger für vertreter der familie muscidae (echte fliegen)*. [...].

FLOH m. 1 *kleines, flügelloses insekt der familie siphonaptera mit kräftigen sprungbeinen, das schmarotzend auf warmblütern lebt*. [...].

Bei **paradigmatischen Definitionen** dienen Synonyme, Antonyme oder Übersetzungsäquivalente als Beschreibungselemente. Beim folgenden Lemma tritt dieser Typ in Kombination mit Funktionsdefinitionen und einer Symptomwertangabe auf.

FLACH adj. 2 *plan, eben*; [...].

**Morphosemantische Definitionen** eignen sich zur Explikation des syntagma-internen Bedeutungsverhältnisses bei Wortbildungsprodukten.

FRUCHTBRINGEND adj. 1 *früchte hervorbringend*.

FACKELTRÄGER m. *jmd., der (bei feierlichen gelegenheiten) eine brennende fackel trägt. auch bildlich lichtbringer, wegweiser*.

Aus den Beispielen ist ersichtlich, dass bei bildlichem Gebrauch und einsetzender Demotivation auf andere Definitionstechniken ausgewichen wird.

**Funktionsdefinitionen** finden sich häufig, aber nicht ausschließlich, bei Synsemantika und nennen grammatische, semantische oder pragmatische Funktionen.

FÜR präp., adv. II *präposition. A temporal. 1 zur bezeichnung eines zeitpunkts, zeitraums; abd. und mhd. auch seit einem bestimmten zeitpunkt. mit akk.*

**Einwortdefinitionen** sind eher die Ausnahme unter den vorkommenden Definitionstypen.

FEUERZEICHEN 1 *leuchtsignal*.

Bei **Rektionsdefinitionen** wird die Rektion des Verbs Teil der Definition. Im folgenden Beispiel folgt die Rektionsdefinition auf die einleitende Paraphrase in der Bedeutungsposition 1a.

FOLGEN vb. 1 *den selben weg wie jmd., etwas nehmen. a jmdm., etwas (in gewissem räumlichen, zeitlichen abstand) hinterhergeben*.

**Negations-/Ausschlussdefinitionen** erfüllen ihre Funktion durch Satznegation oder Gegensatzumschreibung. In vielen Fällen im Adjektivbereich wird dieser Typ mit Synonymangaben kombiniert.

FLACH adj. 4 *wenig tiefe besitzend. a nicht tief, seicht*.

Die Wahl unterschiedlicher Definitionstypen oder deren Kombination miteinander wird durch viele Faktoren gesteuert. Hierzu gehören neben stilistischen Aspekten die Wortartzugehörigkeit, der morphologische Aufbau der Wörter, die Berücksichtigung des Adressatenkreises und vieles mehr.

Literatur:

**<sup>2</sup>DWB Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm.** Neubearbeitung. 9. Band F-Fux. Stuttgart 2006.

**Henne**, Helmut (1972): Semantik und Lexikographie. Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache. Berlin/New York.

**Herbst**, Thomas/Klotz, Michael (2003): Lexikografie. Paderborn.

**Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm.** Neubearbeitung. Leitlinien für die Wörterbucharbeit. Arbeitsstelle Göttingen. (unveröffentlicht).

**Schlaefer**, Michael (2009): Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher. 2., durchgesehene Auflage. Berlin.

**Wiegand**, Herbert Ernst (1989): Die lexikographische Definition im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: Hausmann, Franz Josef/Reichmann, Oskar/Wiegand, Herbert Ernst/Zgusta, Ladislav (Hg.): Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5.1. Berlin/New York. S. 530-588.

## N. MEDERAKE: Vernetzung von Wörterbuchinformationen

Die Anordnung der einzelnen Stichwortansätze des <sup>2</sup>DWB vermittelt leicht den Eindruck, dass diese unverbunden nebeneinander stehen. In der Tat dürfte eine ausgeprägte Artikelvernetzung der Neubearbeitung aufgrund der stark einzelwortorientierten Arbeits- und Darstellungsweise nur eingeschränkt möglich sein.<sup>20</sup> Es zeigt sich allerdings bei näherer Beobachtung, dass verschiedene Teile der Mikro- und Makrostruktur durch Verweise in Beziehung gesetzt werden können. Die sich durch Verweissetzung ergebende Artikelvernetzung soll im folgenden exemplarisch für den Artikel FUCHS dargestellt werden.

Das so genannte Artikelnetz ist als Ebene oberhalb von Mikro- und Makrostruktur anzusehen.<sup>21</sup> Es bildet sich für den Nutzer zunächst aufgrund expliziter Verweisangaben heraus. Diese Angaben sind explizit, da sie a) vom Lexikographen intendiert sind und b) vom Benutzer als solche erschlossen werden können. Als Stichwortverweise werden sie beispielsweise auf der Ebene der Lemmreihe 1. Ordnung angesetzt, um von einer Variante auf die maßgebliche Stichwortform hinzuweisen. Dafür muss ein bestimmtes Beschreibungsmuster entschlüsselt werden: Explizite Verweisangaben beinhalten in der Regel eine Verweis*beziehungs*angabe, in Form von „s.“ oder „vgl.“, und eine Verweis*adresse*, das Referenzwort. Wie im untenstehenden Beispiel zu sehen, wird der Wörterbuchbenutzer dementsprechend von FUX zu FUCHS weitergeleitet.

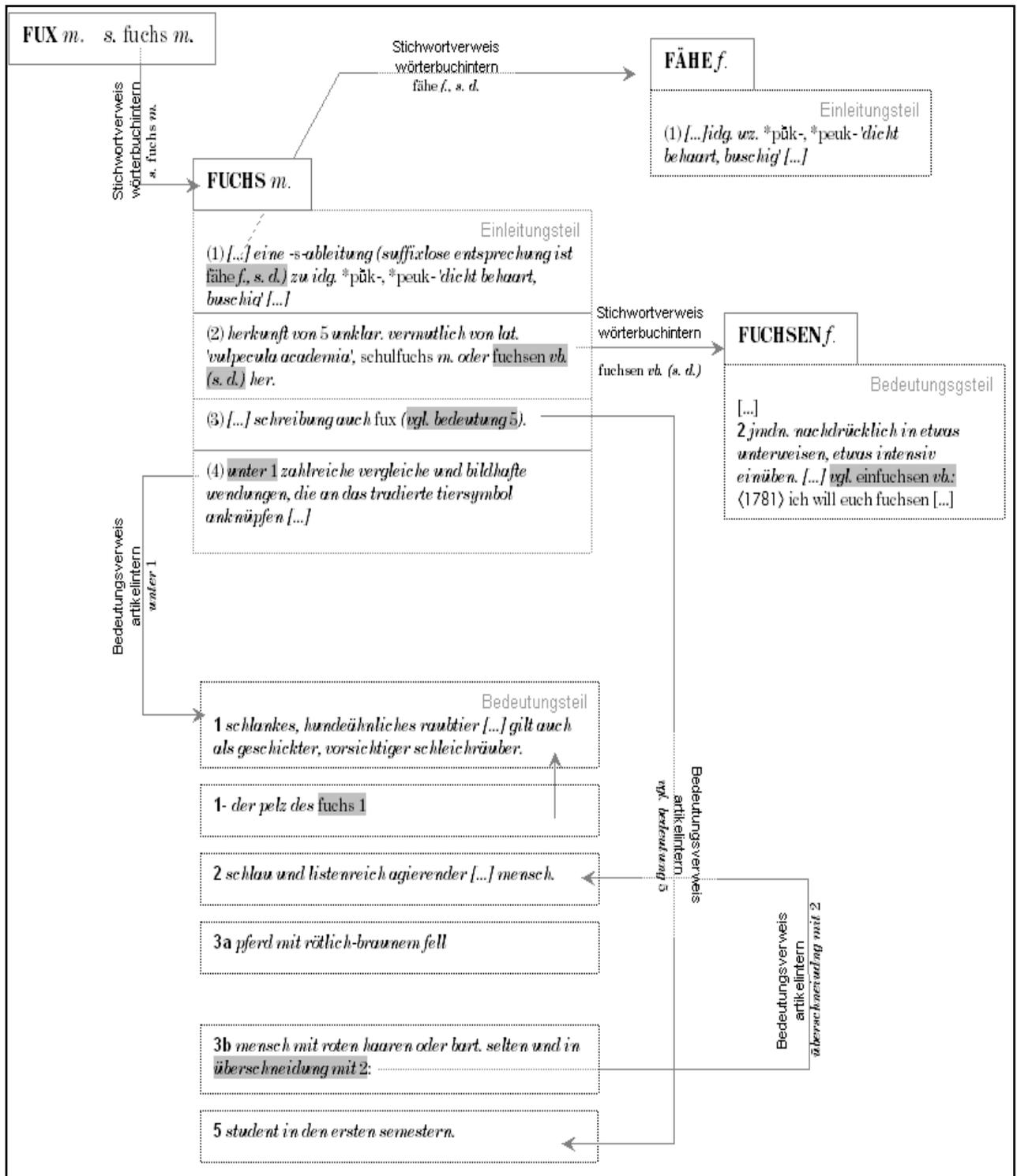
Beim Zielartikel FUCHS angelangt, ist es dem Nutzer möglich, eine Vielzahl von weiteren expliziten Verweisangaben und damit ein Informationsnetz zu erschließen, das losgelöst von der alphabetischen und damit „linearen“ Struktur existiert. Die Angaben ergeben die unten folgende Darstellung. Der Übersichtlichkeit halber wurden die in der Metasprache eingebetteten Angaben im Anschluss an Abb.1 tabellarisch<sup>22</sup> aufgelistet:

---

<sup>20</sup> Leitfaden für die Wörterbucharbeit, S. 66.

<sup>21</sup> Wiegand bezeichnet die Strukturebene, die durch Verweissetzung entsteht, als Mediostruktur. Verweise sind demnach als kognitive Entitäten, die von einem Benutzer-in-actu aus den lexikographischen Daten, den Verweisangaben erschlossen werden, zu verstehen. Damit sind Verweise Teil der lexikographischen Information. Über diesen Sachverhalt hinaus kann das wiegandsche Theoriegebilde für die Beobachtung des <sup>2</sup>DWB-Arbeitsprozesses nur bedingt Anwendung finden. Einige von mir vertretene Vorstellungen, wie z.B. die Verweiserschließung durch den Benutzer im Falle des vorzustellenden Typs der expliziten Verweise, lassen sich zwar gut in Hinblick auf die Ausführungen zu Verweisangaben von Wiegand nachvollziehen, andere weichen jedoch konsequent - nicht zuletzt aufgrund arbeitspraktischer Gegebenheiten, die für das <sup>2</sup>DWB gelten - von diesen ab, so dass für den vorliegenden Aufsatz eigene, „DWB-gerechte“ Formulierungstypen gelten.

<sup>22</sup> in Anlehnung an: Leitfaden für die Wörterbucharbeit, S. 142.

Abb. 1: explizite Verweise zu *Fuchs*

Verweisposition (Ausgangspunkt)	Verweisinhalt	Verweistyp	Verweisadresse (Ziel)
Einleitungsteil (1)	<i>Fäbe f.</i> und <i>Fuchs m.</i> können auf dieselbe idg. Wurzel zurückgeführt werden, <i>Fäbe</i> ist dabei die suffixlose Entsprechung zu <i>Fuchs</i> .	Stichwortverweis	Artikelstichwort FÄHE (artikelex-tern)
Einleitungsteil (2)	die Herkunft von Bedeutung 5 ist unklar; ... wahrscheinlich von <i>fuchsen vb.</i> beeinflusst	Stichwortverweis	Artikelstichwort FUCHSEN (artikelex-tern)
Einleitungsteil (3)	In Gliederungsmarke 5 gilt auch die Schreibung <i>fox</i> .	Bedeutungsverweis	Gliederungsmarke 5 (artikelintern)
Einleitungsteil (4)	die Gliederungsmarke 1 enthält zahlreiche Vergleiche und bildhafte Wendungen	Bedeutungsverweis	Gliederungsmarke 1 (artikelintern)
Bedeutungsteil 3b	die angeführte Bedeutung in 3b überschneidet sich mit der in 2	Bedeutungsverweis	Gliederungsmarke 2 (artikelintern)

Es zeigt sich, dass der zu entschlüsselnde Verweisinhalt zum Teil sehr komplex sein kann. Ein besonderes Problem findet sich z. B. im Einleitungsteil (2): Hier wird zum einen auf die mikrostrukturelle Position Gliederungsmarke 5 verwiesen, zum anderen mit Stichwortverweis auf FUCHSEN. Leider führt letztere Verweisangabe nicht zum Ziel. Der Benutzer muss die einzelnen Artikelpositionen von FUCHSEN absuchen, um eine Information zu finden, die wohl am ehesten in der mikrostrukturellen Position der Gliederungsmarke 2 liegt: ‚jmdn. nachdrücklich in etw. unterweisen, etwas intensiv einüben‘. Dies ist m. E. eine leere Verweisadresse: Da die Belegung unter FUCHS 5 knapp 100 Jahre früher einsetzt als bei FUCHSEN 2, ist es fraglich, wie FUCHSEN 2 eine Bedeutung FUCHS 5 beeinflusst haben kann.<sup>23</sup> Zudem zeigen sich die Grenzen der lieferungsbedingten Artikelerstellung bei der nur sehr eingeschränkten Möglichkeit der Rückverweisung. Im Einleitungsteil (1) wird der Benutzer auf die suffixlose Entsprechung *Fäbe f.* verwiesen. Im Einleitungsteil des entsprechenden Artikels erfährt er zwar, dass im

<sup>23</sup> Eine Übertragung von lat. ‚vulpecula academia‘ (Hinweis im Einleitungsteil (2)) kann für diese Bedeutung von *Fuchs* wohl eher angenommen werden - eine Schnellrecherche mithilfe von [www.zeno.org](http://www.zeno.org) oder [google.books.de](http://google.books.de) u. a. ergab aber auch dafür keinerlei Hinweise.

ahd. *Fäbe* f. z. T. ohne Sexusmarkierung synonym zu *Fuchs* m. verwendet wurde, es fehlt allerdings ein expliziter Verweis auf die angesetzte Wortform.

In Bezug auf die Artikelvernetzung im <sup>2</sup>DWB scheint es daher sinnvoll, die Teilebene, die durch implizite Verweisangaben entsteht, in die bisherigen Beobachtungen miteinzubeziehen. Implizite Verweisangaben entstehen dadurch, dass a) vom Lexikographen keine explizite Verweisaufforderung erfolgt, die durch „s.“ oder „vgl.“ kenntlich gemacht werden würde, b) der Benutzer jedoch verweisvermittelnde Angaben identifiziert, da z.B. eine typographische Kennzeichnung erfolgt. Diesen Anspruch erfüllen im Beschreibungstext die objektsprachlichen Elemente, die im Gegensatz zur Metasprache recte gesetzt werden. So ist es möglich, im Einleitungsteil des Artikels FÄHE das sexusmarkierte Gegenwort *Fuchs* m. als implizite Verweisangabe des Lexikographen zu identifizieren und an angegebener Stelle nach Informationen zu suchen.

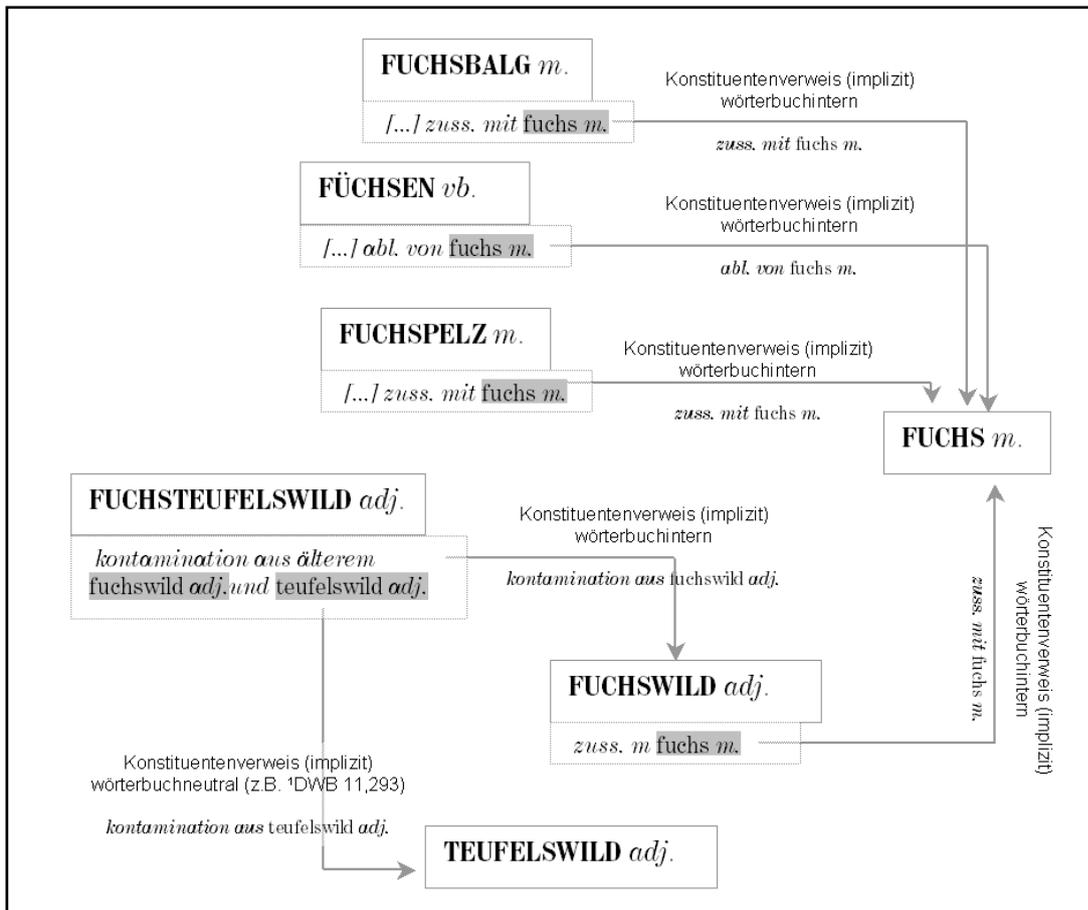


Abb. 2: Ausschnitt - Wortfamilie zu *Fuchs*

Weitere gute Beispiele für Objektsprache sind wie oben abgebildet die Referenzlexeme in den Wortbildungsangaben, die im <sup>2</sup>DWB eine obligatorische Informationseinheit darstellen. Das Grundmuster der Wortbildungsangabe sieht vor, auf morphologischer Ebene die Art der Wortbildung und das dem Wortbildungsprozess zugrunde liegende Lexem anzugeben. Diese Referenzkonstituente kann im Falle des F-Bandes, und sofern sie zum Artikelabschnitt F gehört, vom Benutzer als Artikel gefunden werden. Die Verfolgung der impliziten Verweisangaben bei den Wortbildungsangaben, beispielsweise den Rechtserweiterungen und Ableitungen, ermöglicht im weiteren Verlauf die Zusammenstellung eines Lexemverbandes; wie in Abb. 2 zu sehen, die der Wortfamilie um *Fuchs*. Das Beispiel zeigt ferner für FUCHSTEUFELSWILD, dass Verweisziele nicht nur innerhalb und ausserhalb eines Artikels liegen, sondern auch über den vorliegenden Wörterbuchband hinausgehen können.

Die vorgestellten Artikelausschnitte verdeutlichen exemplarisch, dass die Möglichkeiten der Artikelvernetzung auf vielfältige Art und Weise in der Neubearbeitung ausgenutzt werden. Verweise können Informationen zu benachbarten Stichwörtern, Wortherkunft, Wortform, Wortbedeutung bzw. Motivation und Wortkonstituenten beinhalten. Aufgrund der lieferungsweisen Artikelerstellung sind bestimmte Verweistypen, z.B. Rückverweise, dagegen kaum möglich. Darüber hinaus erfolgt die Verweissetzung durch den Bearbeiter nicht regelhaft und ist daher für den Benutzer vielleicht nicht immer nachvollziehbar. Die netzartigen Verbindungen verschiedener Artikelinformationen, die sich durch die Verweissetzung ergeben, mögen eine weitere Hürde darstellen. Um die denkbaren Verweisinhalte korrekt zu entschlüsseln, muss der Nutzer eine gewisse Kompetenz mitbringen. Mit dieser bietet sich ihm allerdings dann die Möglichkeit, ausgehend vom Einzelwort auf ein recht komplexes Informationsnetz zuzugreifen.

Literatur:

**<sup>2</sup>DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm.** Neubearbeitung. 9. Band F-Fux. Stuttgart 2006.

**Leitlinien für die Wörterbucharbeit** = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung. Arbeitsstelle Göttingen. (2003) (unveröffentlicht).

**Wiegand** = **Wiegand**, H. E.: Altes und Neues zur Mediostruktur in Printwörterbüchern. In: *Lexicographica* 18 (2002), S. 168-252.

## W. BLANCK: Lassen sich in den Artikeln FORTSCHRITT und ADEL aus dem Wörterbuch der deutschen Sprache von Daniel Sanders mögliche Leitideen ablesen?

Wörterbücher können in vieler Hinsicht vom Zeitgeist ihrer Entstehungszeit geprägt sein, schon in ihrer Konzeption können gesellschaftliche Ziele und Haltungen formuliert werden, wie die Einleitung zum ersten Band des <sup>1</sup>DWB zeigt, in der Jacob Grimm schreibt, dass es ein „hehres denkmal des volks [sei], dessen vergangenheit und gegenwart in ihm sich verknüpfen.“<sup>24</sup> Auch sein Konkurrent Daniel Sanders, dessen Wörterbuch der deutschen Sprache (im Folgenden WDS) von 1859-65 erscheint, erklärt, dass das WDS „für das gesammte deutsche Volk“<sup>25</sup> konzipiert sei. Damit bilden beide Wörterbuchprojekte im Zusammenhang mit den zeitgleichen politisch-nationalen Entwicklungen in Deutschland innerhalb ihrer Disziplin eine (selbst erklärte) Projektionsfläche für politische, möglicherweise ideologische Meinungen.<sup>26</sup>

In diesem Zusammenhang verortet Ulrike Haß-Zumkehr Sanders politisch in der demokratischen Linken von 1848<sup>27</sup> und konstruiert weiter aus seiner Biografie „Leitideen“, von denen zum einen seine Sprachauffassung, zum anderen seine Lexikographie geprägt seien.<sup>28</sup> Entsprechend sieht sie das WDS als Ausdruck eines aufklärerischen Weltbilds, genauer der Leitideen ‚Bildung‘ und ‚Aufklärung‘.<sup>29</sup> Diese These soll im Folgenden kritisch beleuchtet und fallbeispielhaft an den Artikeln ADEL *m.* und FORTSCHRITT *m.* bei Sanders untersucht werden. Als zeitgenössische Vergleichsgröße sollen die entsprechenden Artikel von Jacob Grimm hinzugezogen werden. Dies erscheint auch deshalb sinnvoll, da Haß-Zumkehr selbst Jacob Grimm und Daniel Sanders zur Untermauerung ihrer These kontrastiert, indem sie z. B. deren Artikel FREI *adj.* vergleicht, was sie zu dem Schluss führt:

---

<sup>24</sup> Jacob Grimm/ Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 1. Leipzig 1854, XII.

<sup>25</sup> Daniel Sanders, *Versuch eines neuen Wörterbuchs der deutschen Sprache*. Leipzig 1854, 87.

<sup>26</sup> Vgl. dazu Michael Schläfer, *Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher*. Berlin <sup>2</sup>2009, 71 sowie Herbert Ernst Wiegand, „Historische Lexikographie“ In: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Hg. v. W. Besch, O. Reichmann, S. Sonderegger. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hg. v. H. Steger, H. Wiegand.) Bd. 2.1, Berlin <sup>2</sup>1998, 684.

<sup>27</sup> Sanders pflegte den „Sprachgebrauch der linken Parteien in der Frankfurter Nationalversammlung“ (Ulrike Haß-Zumkehr, *Deutsche Wörterbücher - Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte*. Berlin 2001, 148).

<sup>28</sup> Vgl. ebd. 147.

<sup>29</sup> Vgl. ebd. 148.

„Für den Demokraten und Achtundvierziger Sanders war das Wörterbuch der Brüder Grimm wohl noch dem alten, absolutistischen Zeitalter, der ständischen und feudal beherrschten Gesellschaftsordnung verhaftet. Der Vergleich beider Wortartikel zum Stichwort *frei* [...] zeigt in der Tat je andere politisch-soziale Werte [...].“<sup>30</sup>

## 2. ‚Aufklärung‘ und ‚Bildung‘

Haß-Zumkehr bezeichnet Sanders’ Leitideen zwar als eindeutig eingrenzbar Begriffelichkeiten, definiert sie jedoch nur im Ansatz: Da Bildung „im Unterschied zur Geburt prinzipiell von jedem Individuum zu erwerben“<sup>31</sup> gewesen sei, bilde sie „die Grundvoraussetzung der Verbreitung von Enzyklopädien und Wörterbüchern. Deren Kauf und Benutzung sollten das Vehikel sein, um unabhängig von den Institutionen Schule und Universität in die Gruppe der Gebildeten aufzusteigen.“<sup>32</sup> Haß-Zumkehr unterstellt der Textsorte Wörterbuch hier einen gesamtgesellschaftlichen Einfluss, der zu bezweifeln ist, denn auch nach der Erweiterung von Bildungsmöglichkeiten auf einen größeren Personenkreis<sup>33</sup> blieb den unteren Schichten der „soziale[n] Aufstieg durch Bildung“<sup>34</sup> verwehrt. Eine eindeutige Definition für ‚Aufklärung‘ bleibt sie schuldig, schreibt Sanders jedoch ein Verständnis von Bildung als Grundlage aufgeklärten Handelns zu, das „den Zivilisationsfortschritt zunächst der Nation und dann der gesamten Menschheit“<sup>35</sup> erwirke. Damit stellt sie eher spekulativ einen Zusammenhang zwischen historischen Veränderungen und Wörterbuchpraxis her. Aus der Forschungsliteratur geht außerdem hervor, dass ‚Bildung‘ und ‚Aufklärung‘ zur Entstehungszeit des WDS höchst problematische Begriffe sind, die keineswegs auf ein einziges Konzept reduziert werden können.<sup>36</sup> Sanders selbst definiert ‚Aufklärung‘ im gleichnamigen Artikel eher neutral als „den Geist von Etwas die Einsicht Umnebelnden und Verwirrenden [...] frei machen.“<sup>37</sup>

---

<sup>30</sup> Haß-Zumkehr 1995, 159.

<sup>31</sup> Ebd. 148f.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Ab 1861 galt beispielsweise in Preußen nicht mehr das Geburtsrecht, sondern der Besuch des Gymnasiums als Zugangsvoraussetzung zur Universität. Vgl. *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon der politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Hg. v. O. Brunner, W. Conze, R. Kosellek. Stuttgart 1979, 530.

<sup>34</sup> *Bildung, Staat, Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Mobilisierung und Disziplinierung*. Hg. v. Karl-Ernst Jeismann. Stuttgart 1989, 198.

<sup>35</sup> Ebd. 148.

<sup>36</sup> Die Hintergründe können in diesem Rahmen nicht erläutert werden; vgl. dazu die Artikel ‚Aufklärung‘ und ‚Bildung‘ in *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 1.

<sup>37</sup> WDS, Bd. 1, 922.

Falls Haß-Zumkehrs These jedoch zutrifft, sollten sich in Artikeln zu Lexemen, die im Zusammenhang mit den Begriffen ‚Bildung‘ und ‚Aufklärung‘ stehen, Hinweise auf Sanders’ Leitideen finden lassen. Dies wird im Folgenden an konkreten Textbeispielen bei Sanders geprüft.

### 3. Artikelanalyse: FORTSCHRITT m. und ADEL m.<sup>38</sup>

Sanders’ Schwerpunkt ist die synchrone Sprachbetrachtung; sein Korpus besteht größtenteils aus zeitgenössischen Schriftstellern.<sup>39</sup> Die Bedeutungsangaben für seine mehr als 200 000 Stichwörter basieren vor allem auf Erkenntnissen aus der Auswertung seiner Quellen<sup>40</sup>, und seine Bedeutungsbeschreibungen werden in der heutigen Forschung aufgrund ihrer analytischen Struktur mit der Systematizität Adels verglichen.<sup>41</sup> Jacob Grimm dagegen betreibt eine im weitesten Sinne historische Lexikographie nach dem Konzept des ‚Urbegriffs‘, d.h. dem, was er als sinnlich wahrnehmbare historische Realität von Wörtern empfindet.<sup>42</sup> Dabei steht die Entwicklung von Etymologien im Vordergrund, die Sanders nicht berücksichtigt. Die Konzepte der beiden wichtigsten Lexikographen des 19. Jahrhunderts sind einander damit diametral entgegengesetzt. Wie verhält es sich aber mit der Inhaltsseite ihrer Artikel?

Wie bereits erwähnt, wären ADEL *m.* und FORTSCHRITT *m.* prädestiniert für eine implizite ideologische Stellungnahme der jeweiligen Wörterbuchverfasser: Der Adel wurde im Zuge der französischen Revolution im Laufe des 19. Jahrhunderts auch in Deutschland Reformen unterzogen, die den Stand in seinem bisherigen Bestehen angriffen. Bis zur verfassungsmäßigen Abschaffung seiner Vorrechte im Jahr 1919 bemühten sich verschiedene politische Kräfte um seinen Erhalt bzw. seine Auflösung.<sup>43</sup> ‚Fortschritt‘ war seit Ende des 18. Jhs. zu einem Leitbegriff der Aufklärung geworden und nahm im Verlauf der politischen Diskussionen und Entwicklungen des frühen 19. Jahrhunderts den Charakter eines positiven Schlagwortes an, mit dem jedwede Veränderung, sowohl politischer als auch technischer Art, bezeichnet wurde.<sup>44</sup> Beides findet Haß-Zumkehr in Sanders’ Sprachauffassung wieder: Aufklärung sei die Grundlage demokratischen Han-

<sup>38</sup> Jacob Grimm hat die Artikel ADEL und FORTSCHRITT bearbeitet, letzteren unter der Mitarbeit von Karl Weigand (vgl. *Das Grimmsche Wörterbuch*. Hg. v. Joachim Dückert, 21 und 61). In der Artikelanalyse wird Jacob Grimm aus Gründen der Einheitlichkeit als alleiniger Verfasser genannt.

<sup>39</sup> Vgl. Sanders, Versuch, 64 sowie Wiegand, 684.

<sup>40</sup> Vgl. Sanders, Versuch, 64.

<sup>41</sup> Vgl. Oskar Reichmann, „Zum Urbegriff in den Bedeutungserläuterungen Jacob Grimms (auch im Unterschied zur Bedeutungsdefinition bei Daniel Sanders).“ In: *Studien zum Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Bd. 1*. Hg. v. Alan Kirkness, Peter Kühn, Herbert Ernst Wiegand. Tübingen 1991, 301.

<sup>42</sup> Vgl. Reichmann, 300.

<sup>43</sup> Zur ausführlichen Darstellung vgl. *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 1, 44f.

<sup>44</sup> Vgl. dazu *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 2, 407ff. sowie <sup>2</sup>DWB, Bd. 9, S. 837f.

delns, das wiederum einen „geschichtlichen Fortschritt“<sup>45</sup> ermögliche und sich darin auf die Sprache auswirke.

Beim Blick in die Artikel ergibt sich folgendes Bild: Während Jacob Grimm einen ungegliederten Artikel ADEL *m.*<sup>46</sup> verfasst, an dessen Anfang die etymologischen Angaben stehen, untergliedert Sanders seinen Artikel in drei eindeutig voneinander abgegrenzte Bedeutungspositionen, wie folgende Darstellung zeigt:

<sup>1</sup> DWB	Sanders
ADEL, <i>m. origo, indoles, nobilitas, generositas, abd. adal, mhd. adel [...], ein vorzug des standes und geschlechts</i> : der hohe adel, der landadel, einer von adel. GELLERT 3, 361. [...]; <i>dann aber würde und hoheit. sie ist herlichs adels. buch der weisb. 8, 3. [...], im gegensatz zur gemeinheit. zu adal steht im ablaut uodal patria [...].</i>	II. ADEL, m., -s; uv.; =, -s=:
	1   ein äußerlich durch das von (s.d.) vor dem Geschlechtsnamen bez. Vorzug des Stands und Geschlechts. [Belege]
	2   kollektiv, eine Anzahl Adliger als Gesamtheit: [Belege]
	3   das Edelsein, Erhabenheit, Hoheit, Würde: [Belege]

Die Unterschiede zwischen Jacob Grimm und Sanders liegen bei ADEL *m.* vor allem in der Gestaltung der Bedeutungsbeschreibung, nicht aber der inhaltlichen Seite.<sup>47</sup> Die Quellenauswahl weist ebenfalls Ähnlichkeiten auf: Gemäß seines diachronen Ansatzes wählt Jacob Grimm Belege von mittelalterlichen Autoren (z.B. Götz von Berlichingen, Erasmus Alberus, Hans Sachs, Frank, Weckherlin) sowie im weitesten Sinne zeitgenössischen Schriftstellern aus (z.B. Gellert, Lessing, Gotter). Bezieht man Haß-Zumkehrs Konzept vom Zusammenhang zwischen (politischer) Ideologie des Lexikographen und Artikelgestaltung für einen Moment auf Jacob Grimms Artikel, so lassen sich keine ideologisch gefärbten Ideen erkennen; Belege wie Gellerts „einer von adel“<sup>48</sup> zur Beschreibung des Standes oder „sie ist herlichs adels“<sup>49</sup> aus dem „Buch der Weisheit“ zur Illustration einer würdevollen (inneren) Haltung ergänzen lediglich die bereits vorhandene knappe Beschreibung. Zu eben dieser Position führt Jacob Grimm sogar einen Beleg an, der deutlich eine Unterscheidung zwischen Adel als Geburtsrecht und

<sup>45</sup> Haß-Zumkehr 2001, 149.

<sup>46</sup> Der zweite sowohl im <sup>1</sup>DWB als auch im WDS angesetzte Artikel ADEL (= ‚Fingerwurm‘ oder ‚Nagelgeschwür‘) ist für die vorliegende Analyse irrelevant; die Tatsache, dass Sanders einen Homographenindex („II. Adel“) ansetzt, während Jacob Grimm die Artikel in keiner Weise voneinander abhebt, verdeutlicht jedoch ihre unterschiedlichen Konzeptionen.

<sup>47</sup> Zum Artikelaufbau bei Jacob Grimm und Sanders vgl. Reichmann, 312-320.

<sup>48</sup> Grimm <sup>1</sup>DWB Bd. 1, 176.

<sup>49</sup> Ebd.

Adel als Ergebnis einer entsprechenden Geisteshaltung zeigt: „der künig und fürsten lob war nit geburt, sunder ein verstendig alter, adel der tugent.“<sup>50</sup> Ein Beleg desselben Inhalts findet sich auch bei Sanders von Johann Wilhelm Ludwig Gleim: „Ob du von Adel seist, ob nicht, ist nicht die Frage; die Frag’ ist, ob du edel seist.“<sup>51</sup> Als weitere Quellen finden sich bei Sanders’ ADEL *m.* Schriftsteller, Gelehrte und Wissenschaftler des 18. und 19. Jahrhunderts (z.B. Börne, Eichhorn, Forster, Haller, Heine, Schiller, Uhland) sowie Luther und Frisch.

Sanders setzt FORTSCHRITT *m.* als Linkserweiterung unter SCHRITT *m.* an, ordnet das Lemma mikrostrukturell also unter<sup>52</sup>, während es bei Jacob Grimm auf der höchsten Gliederungsebene erscheint:

<sup>1</sup> DWB	Sanders
FORTSCHRITT, <i>m. progressus</i> : [Belege]	FORT -:
	a) Geistes- [Beleg]; Kultur- [Beleg]; Welt- [Beleg] F.sc.
	b) Die Parteien des F-s und des Rück=Sch-s (der Reaktion); dazu: Fortschrittler.

Inhaltlich bezieht sich FORTSCHRITT *m.* bei Sanders zunächst auf mehrere Ebenen des menschlichen Daseins in der Welt und wird außerdem vom Rückschritt abgegrenzt. Ein Beleg benennt sogar den „Volkes[fortschritt]“<sup>53</sup>, den man jedoch kaum in Zusammenhang mit einem ideologischen Konzept stellen kann, da er der satirischen Zeitschrift „Kladderadatsch“<sup>54</sup> entstammt. Die Klassiker Goethe, Schiller und Wieland stehen nicht für eine politisch motivierte Belegauswahl. Die Aufnahme der zeitgenössischen Schriften von Friedrich Kapp (ein Politiker und Schriftsteller, der sich bei der demokratisch-republikanischen Linken engagierte), Karl August Varnhagen von Ense (Chronist in der Zeit von der Romantik bis zur Revolution von 1848) und Johanna Kinkel (Frauenrechtlerin und Schriftstellerin) weisen hingegen schon eher auf eine demokratische Gesinnung hin. Doch lässt allein die Aufnahme dieser Texte auf ideologische Absichten Sanders’ schließen? Interessanterweise bildet Sanders’ Quellenauswahl auch diesmal keinen Kontrast zu der Jacob Grimms, der abgesehen von einem lateinischen Äquivalent von

<sup>50</sup> Ebd. 176f.

<sup>51</sup> Sanders WDS, 12.

<sup>52</sup> Sanders hat „alle durch „Vorsilben“ gebildeten Ableitungen und alle Komposita in dem Artikel zum Grundwort lexikographisch bearbeitet.“ (Wiegand, 686)

<sup>53</sup> Sanders WDS, 1015.

<sup>54</sup> Ebd.

einer Bedeutungsdefinition absieht und drei Belege abbildet. Neben Wieland und Pestalozzi zitiert er u.a. den Hauptvertreter der Berliner Aufklärung, Friedrich Nicolai, was weniger für die Annahme Haß-Zumkehrs, das <sup>1</sup>DWB sei im absolutistischen Zeitalter verhaftet, spricht.

Die auffälligsten Unterschiede zwischen Jacob Grimm und Sanders liegen somit auf formaler Ebene, d.h. in der Artikelstruktur<sup>55</sup>: Hier stehen Etymologien und Synonymbildungen analytischen Definitionen gegenüber. Dieser Befund war aufgrund der unterschiedlichen Wörterbuchkonzepte zu erwarten. Die Analyse der Quellen hingegen zeigt, dass beide Lexikographen eine inhaltlich ähnliche Belegauswahl treffen. Dieses Ergebnis verwundert vor dem Hintergrund der demokratischen Ausrichtung, die Haß-Zumkehr Sanders im Kontrast zu Jacob Grimm attestiert und die sie als Grundmotivation für sein Wörterbuch annimmt.

#### 4. Fazit

In der vorliegenden Analyse wurde davon ausgegangen, dass Haß-Zumkehr Sanders' Wörterbuch zuschreibt, dessen bildungstheoretische Absichten zu transportieren, die außerdem von seiner politischen, d.h. demokratischen Meinung gefärbt seien.<sup>56</sup> Die stichprobenartige Artikelanalyse konnte dies nicht bestätigen. Zwar war Sanders in seiner Region politisch-demokratisch aktiv<sup>57</sup> und verfolgte möglicherweise ein Bildungskonzept, das in seinen Grundsätzen die Ideen der Aufklärung aufgriff - in den Beispielartikeln war dies jedoch kaum greifbar. Selbstverständlich kann auf der Basis zweier Artikel keine repräsentative Aussage über den Einfluss Sanders' politischer Gesinnung auf sein Wörterbuch getroffen werden. Hierzu wäre eine umfassende Analyse seiner Wörterbuchartikel vor diesem Hintergrund notwendig, um ideologische Tendenzen dingfest zu machen. Auch für die praktische Lexikographie wären derlei Untersuchungen wertvoll, um Ergebnisse der Buchungstradition sinnvoll einbeziehen und bewerten zu können.

Literatur:

**Bildung, Staat, Gesellschaft im 19. Jahrhundert.** Mobilisierung und Disziplinierung. Hg. v. Karl-Ernst Jeismann. Stuttgart 1989.

**Das Grimmsche Wörterbuch.** Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie. Hg. v. Joachim Dückert. Stuttgart 1987.

---

<sup>55</sup> Vgl. dazu ebd. 301, 337.

<sup>56</sup> Vgl. Haß-Zumkehr 2001, 160.

<sup>57</sup> Sanders war seit 1848 Anführer der demokratischen Partei in Mecklenburg-Strelitz. Vgl. dazu Horst Zänger, *Hoffmann von Fallersleben in Mecklenburg: mit Textteilen aus seinem Tagebuch Mein Leben*. Schwerin 2003, 112.

**Geschichtliche Grundbegriffe.** Historisches Lexikon der politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hg. v. O. Brunner, W. Conze, R. Kosellek. Stuttgart 1979.

**Grimm, Jacob/ Grimm, Wilhelm, Deutsches Wörterbuch.** Leipzig 1854-1971.

**Haß-Zumkehr,** Ulrike, Daniel Sanders. Aufgeklärte Germanistik im 19. Jahrhundert. (= Studia Linguistica Germanica 35) Berlin 1995.

**Haß-Zumkehr,** Ulrike, Deutsche Wörterbücher - Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte. Berlin 2001.

**Sanders,** Daniel, Versuch eines neuen Wörterbuchs der deutschen Sprache. Leipzig 1854.

**Sanders,** Daniel, Wörterbuch der deutschen Sprache. Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart. Zweiter unveränderter Abdruck. Leipzig 1876.

**Schlaefer,** Michael, Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher. Berlin <sup>2</sup>2009.

**Reichmann,** Oskar, „Zum Urbegriff in den Bedeutungserläuterungen Jacob Grimms (auch im Unterschied zur Bedeutungsdefinition bei Daniel Sanders).“ In: Studien zum Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Bd. 1. Hg. v. Alan Kirkness, Peter Kühn, Herbert Ernst Wiegand. Tübingen 1991. S. 299-345.

**Wiegand,** Herbert Ernst, „Historische Lexikographie“ In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hg. v. W. Besch, O. Reichmann, S. Sonderegger. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hg. v. H. Steger, H. Wiegand.) Bd. 2.1, Berlin <sup>2</sup>1998. S. 643-715.

**Zänger,** Horst, Hoffmann von Fallersleben in Mecklenburg: mit Textteilen aus seinem Tagebuch Mein Leben. Schwerin 2002.

## S. ELSNER-PETRI: Die Rolle der Buchungstradition für die historische Lexikographie - ein Experiment

Der lückenhaften Konsistenz des Berliner Belegmaterials ist es geschuldet, dass die Untersuchungsmethoden zu den einzelnen Lemmata entsprechend angepasst werden mussten und das Korpus als Basis zwar nach wie vor einen wesentlichen, wenngleich insgesamt relativierten Stellenwert einnimmt. In diesem Zusammenhang spielt die Buchungstradition bereits bearbeiteter Wörterbücher eine zentrale Rolle. Diese ermöglicht es, nicht nur Bedeutungen bzw. Wortgeschichte zu ermitteln und zu stützen, sondern ebenso Korpuslücken zu schließen oder zumindest zu erklären: Was bereits bei der Bearbeitung des Göttinger Materials fester Bestandteil war, ist mit den neuen Anforderungen noch stärker in den Fokus gerückt. Wörterbücher sind einerseits ergiebige und zwingend erforderliche Informationsquellen, bergen andererseits aber jede Menge Unwägbarkeiten und Problempotential, über das man ohne metaphilologische Kenntnisse leicht stolpern kann. Dies wird deutlich, wenn man versucht, ausschließlich auf deren Basis einen Wörterbuchartikel zu entwickeln, was im Folgenden am Beispiel des Substantivs *Blatter f.* veranschaulicht werden soll. Als Ausgangspunkt dafür wird der zugehörige Artikel im <sup>1</sup>DWB gewählt, der formal wie inhaltlich an die Neubearbeitung angelehnt werden soll. Um die daraus gewonnenen Ergebnisse einordnen zu können, werde ich sie im Anschluss dem korpusgestützten Artikel der Neubearbeitung gegenüberstellen. Die Artikelskizze wird sich auf die Bedeutungsgliederung beschränken und die Etymologie als gesonderten Gliederungs- und Fachbereich nicht berücksichtigen.

Im <sup>1</sup>DWB befindet sich unter dem Stichwort *BLATTER f.* ein ungegliederter Artikel, dessen fließtextartige Struktur lediglich von der Fülle der Belege durchbrochen wird.<sup>58</sup> Seine bedeutungsrelevanten Informationen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. *pustula* [Hautbläschen, Bläschen], *papula* [(Hitze-)Bläschen, Blatter], *eigentlich bulla* [1. Blase, Wasserblase, 2. Buckel, Knopf usw.]
2. *gilt uns heute nicht mehr für wasser- oder luftblase, nur für hautblase*
3. *zumal aber steht der plural blattern, kindsblattern für variolae* [die Pocken]
4. *KEISERSBERG predigte im j. 1505 von den sünden des munds, die er als 25 geistliche blattern abhandelt und vielseitig bespricht*
5. *im 16. jh. steht blatter auch oft für vesica* [Harnblase]
6. *in Baiern und Schwaben bedeutet blatter fortwährend auch blase, vesica* (SCHM. 1, 240) *s. bloter*

---

<sup>58</sup> Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 2, Leipzig 1860, S.77. (Im Folgenden <sup>1</sup>DWB).

Darüber hinaus sind den etymologischen Angaben, die hier nicht weiter behandelt werden, Verweise auf Graff<sup>59</sup> und Benecke<sup>60</sup> sowie Linkserweiterungen wie *Kindsblattern*, *Hitzblätter* u. a. zu entnehmen, die z. B. Aufschluss über die Wortbildungsproduktivität geben können. Aus den sechs aufgeführten Punkten lässt sich gemäß der Chronologie des <sup>1</sup>DWB-Artikels ein reihendes Bedeutungsgerüst für die *Blatter* extrahieren:

1. *Blase allgemein (Wasser-, Luftblase usw.), wohl veraltet*
2. *Hautblase*
3. *Pocken, nur im Plur.*
4. *übertragen auf Unangenehmes, als Schimpfwort o. ä.*
5. *Harnblase, im 16. Jh., heute noch im Süddeutschen*

Konsultiert man nun den Wörterbuchkanon, ist es aufgrund der chronologischen Ausrichtung des <sup>2</sup>DWB sinnvoll, zunächst einen Blick in die Sprachstadienwörterbücher zu werfen, um die älteste Bedeutung zu eruieren. Dafür hat sich das Leipziger Althochdeutsche Wörterbuch (AWB)<sup>61</sup> neben anderen Quellen<sup>62</sup> bewährt, da dort im Thesaurusstil sämtliche Belege dieser Sprachstufe ausgewertet werden und so die Verifizierung der Erstbezeugung gewährleistet ist. So auch beim Substantiv *Blatter*, das bereits in diesem Sprachstadium in seiner Polysemie bis auf die übertragene Verwendung (vgl. Punkt 4) vollständig entfaltet ist.<sup>63</sup> Über die im <sup>1</sup>DWB angesprochenen Bedeutungen hinaus finden sich vornehmlich in Glossen weitere Positionen: 2. „Kropf, Schlund“, 3. „Eingeweide“, 4. „Glossenwort“, 5. „Fehlübersetzungen“. 4. und 5. sind keine Bedeutungen, insofern können sie im Rahmen dieser Untersuchung vernachlässigt werden. Mithilfe des neuen Mittelhochdeutschen Wörterbuchs (MWB)<sup>64</sup> lassen sich die Bezeugungsstränge im Wesentlichen weiter fortsetzen, wobei zusätzlich spezifisch mittelhochdeutsche Bedeutungen wie ‚Brustwarze‘ und ‚Instrument‘ neben der neu hinzutretenden Übertragung als Schimpfwort angesetzt werden. ‚Kropf‘, ‚Schlund‘ und ‚Eingeweide‘ finden keine Erwähnung, woraus sich schließen lässt,

---

<sup>59</sup> Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache. Etymologisch und grammatisch bearb. v. Dr. E. G. Graff, Bde. 1-6, Berlin 1834-1842.

<sup>60</sup> Mittelhochdeutsches Wörterbuch. G. F. Benecke, W. Müller, F. Zarncke, Bde. 1-3, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1854-1861, Hildesheim 1963.

<sup>61</sup> Althochdeutsches Wörterbuch. Im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Begründet von E. Karg-Gasterstädt, T. Frings, hg. v. H. U. Schmid, Bd. 1-5 (15. Lieferung), Berlin 1968-2009. (Im Folgenden AWB).

<sup>62</sup> Die Untersuchung muss sich aus Rücksicht auf den Textumfang auf eine exemplarische Auswahl aus der Wörterbuchlandschaft beschränken. Für eine wissenschaftlich fundierte Analyse wäre die Hinzuziehung eines sehr viel größeren Wörterbuchkanons unabdingbar.

<sup>63</sup> vgl. AWB, Bd. 1, S. 1185-1186.

<sup>64</sup> Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Hg. v. K. Gärtner, K. Grubmüller, K. Stackmann, Bd. 1, Stuttgart 2007, S. 861-862. (Im Folgenden MWB).

dass sie nach dem Althochdeutschen nicht mehr bemerkenswert präsent sein dürften. Dieser Befund wird durch das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch (FWB)<sup>65</sup> gestützt, das diese Positionen ebenfalls nicht anspricht. Hier beschränkt man sich auf zwei summarische Positionen: 1. „Blase, Harnblase“ und 2. „Pustel, Beule, Geschwür; im Pl. häufig ‚Pocken, Blattern‘“. Für die vorneuhochdeutsche Zeit ergibt sich daraus folgendes Bild:

<sup>1</sup> DWB	AWB	MWB	FWB
<i>Blase allgemein (Wasser-, Luftblase usw.)</i>	X	X	X
<i>Hautblase</i>	X	X	X
<i>Pocken</i>	–	–	X
<i>übertragen auf Unan- genehmes, als Schimpfwort o. ä.</i>	–	X	
<i>Harnblase</i>	X	X	X
–	<i>Kropf, Schlund</i>	–	–
–	<i>Eingeweide</i>	–	–
–	<i>Glossenwort</i>	–	–
–	<i>Fehlübersetzungen</i>	–	–
–	–	<i>Instrument</i>	–
–	–	<i>Brustwarze</i>	–

X = im Wörterbuch vorhanden

– = nicht vorhanden

Demnach sind drei der im <sup>1</sup>DWB ermittelten Positionen schon althochdeutsch nachzuweisen und bis ins Frühneuhochdeutsche durchgängig bezeugt. Im Mittelhochdeutschen tritt schließlich die Schimpfwortbezeichnung und im Frühneuhochdeutschen das Plurale Tantum für die Krankheit ‚Pocken‘ hinzu. Desweiteren lassen Belegdichte dieser Wörterbücher konsistente Zitatreihen sowie eine chronologische Ordnung nach Erstbezeugungen zu:

1. *Harnblase*: 8. Jh.
2. *Blase allgemein*: 9. Jh.
3. *Hautblase*: 11. Jh.
4. *übertragen auf Unangenehmes, als Schimpfwort o. ä.*: 14. Jh.
5. *Pocken*: 15. Jh.

<sup>65</sup> Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Hg. v. U. Goebel, O. Reichmann i. Verb. mit dem Institut für deutsche Sprache, Bd. 4, Berlin/ New York 2001, S. 545-547. (Im Folgenden FWB).

Um die Entwicklung des Wortes in neuhochdeutscher Zeit nachzuvollziehen, muss man zunächst den aktuellen Forschungsstand der Sprachstadienwörterbücher verlassen und sich mit verschiedenen lexikographischen Werken des 17., 18. und 19. Jhs. auseinandersetzen. Dies werde ich exemplarisch an den Beispielen Stieler<sup>66</sup>, Steinbachs<sup>67</sup>, Adelungs<sup>68</sup> und Campes<sup>69</sup> durchführen. In diesen Wörterbüchern kristallisieren sich ‚Hautblase‘ und ‚Pocken‘ als Hauptbedeutungsstränge heraus, das Bedeutungsspektrum verengt sich also weiter. Lediglich Adelung erwähnt die ‚Harnblase‘ als veraltet und verweist auf einen althochdeutschen sowie einen frühneuhochdeutschen Beleg:

<sup>1</sup> DWB	Stieler	Steinbach	Adelung	Campe
<i>Blase allgemein (Wasser-, Luftblase usw.)</i>	X	–	–	–
<i>Hautblase</i>	X	X	X	X
<i>Pocken</i>	( <i>Kindsblattern</i> )	X	X	X
<i>übertragen auf Unangenehmes, als Schimpfwort o. ä.</i>	–	–	–	–
<i>Harnblase</i>	–	–	<i>Raban Maurus nennt die Urinblase um das Jahr 750 Blatra, und diesen Namen führet sie noch in dem 1482 zu Augsburg gedruckten Buche der Natur.</i>	–
–	–	–	<i>In der Landwirtschaft Krankheit des Rindviehs</i>	X

<sup>66</sup> K. Stieler: Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder teutscher Sprachschatz. Mit einem Nachwort von S. Sonderegger, I-III, Nachdruck der Ausgabe 1691, Deutsche Barock-Literatur. Hg. v. M. Birchner und F. Kemp, München 1968. Bd. 1, S. 184. (Im Folgenden Stieler).

<sup>67</sup> C. E. Steinbach: Vollständiges Deutsches Wörter-Buch. Mit einer Einführung von W. Schröter, I-II, Nachdruck der Ausgabe Breslau 1734, Dokumenta Linguistica II, Hildesheim/New York 1973. Bd. 1, S. 124. (Im Folgenden Steinbach).

<sup>68</sup> J. C. Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdt. Mundart. I-IV, Wien 1811. Bd. 1, S. 1049-1050. (Im Folgenden Adelung).

<sup>69</sup> J. H. Campe: Wörterbuch der Deutschen Sprache. I-V, Braunschweig 1807-1811. Bd. 1, S. 550-551. (Im Folgenden Campe).

Soviel zu den Ergebnissen des 17., 18. sowie beginnenden 19. Jhs. Doch wie verhält es sich mit der ‚Blatter‘ im 19. Jh.? Hier kann man dem <sup>1</sup>DWB beispielsweise Heyne<sup>70</sup>, Sanders<sup>71</sup> und auf der Schwelle zum 20. Jh. Paul<sup>72</sup> zur Seite stellen, deren Ergebnisse sich darauf zuspitzen lassen, dass auch in diesem Zeitraum die beiden wesentlichen Bedeutungen ‚Hautpustel‘ und ‚Pocken‘ zu sein scheinen, dass älter letztlich alles, was blasenartig war und sich befüllen ließ, als ‚Blatter‘ bezeichnet werden konnte und die Bedeutung ‚Harnblase‘ in älterer Zeit usuell, zum gegenwärtigen Zeitpunkt (der Wörterbücher) jedoch nur noch im oberdeutschen Sprachraum<sup>73</sup> oder allgemein in Mundarten<sup>74</sup> gebräuchlich zu sein scheint. Die regionale Anbindung des Wortes ist über die Mundartwörterbücher wie z. B. Schmeller<sup>75</sup>, das Schweizer Idiotikon<sup>76</sup> usw. zu klären, die zwar das Vorkommen in der Bedeutung ‚Harnblase‘ bestätigen, jedoch auch über den süddeutschen Sprachraum hinaus.<sup>77</sup> In diesem Punkt wären also sowohl das <sup>1</sup>DWB als auch Heyne zu revidieren. Das gleiche gilt für gegenwartssprachliche Bedeutungswörterbücher des 20. bzw. 21. Jhs., die neben ‚Hautblase‘ sowie ‚Pocken‘ die Bedeutung ‚Harnblase‘ teils im süddeutschen Raum verorten und teils als veraltet markieren.<sup>78</sup> Letzteres wird durch die regionalsprachlichen Nachschlagewerke widerlegt.

Bei der Bearbeitung der *Blatter* für das <sup>2</sup>DWB stellten die Mundartwörterbücher in eben dieser Problematik eine wichtige Ergänzung des Korpus dar, da das vorhandene Belegmaterial allein die mundartliche Verbreitung der Bedeutung ‚Harnblase‘ nicht dokumentieren konnte. Ebenso konnte über das AWB der gesamte, für die Erstbezeugungen relevante Althochdeutschkomplex kompensiert werden.

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass es lexikographischer Fachkompetenz bedarf, um Wissen in Wörterbüchern überhaupt sinnvoll einordnen und verwenden zu können; mit anderen Worten: Es reicht nicht, Informationen aus Wörter-

---

<sup>70</sup> M. Heyne: Deutsches Wörterbuch. I-III, Leipzig 1890-1895. Bd. 1, 445. (Im Folgenden Heyne).

<sup>71</sup> D. Sanders: Wörterbuch der deutschen Sprache. 2. unveränderter Abdruck, I-II,2; Leipzig 1876. Bd. 1, S. 135<sup>b</sup>.

<sup>72</sup> H. Paul: Deutsches Wörterbuch. 4. A., bearbeitet von K. Euling, Halle/S. 1935. S. 85.

<sup>73</sup> vgl. <sup>1</sup>DWB, Bd. 2, S. 77, Heyne Bd. 1, S. 445.

<sup>74</sup> vgl. Sanders, der jedoch auf Schmeller und das <sup>1</sup>DWB verweist, Bd. 1, S. 155<sup>b</sup>.

<sup>75</sup> Schmeller-Frommann: Bayerisches Wörterbuch. 2 Bde. Neudruck der 2., bei R. Oldenburg 1872-1877 in 2 Bänden erschienenen Auflage, I-II, Aalen 1961. Bd. 1, S. 332.

<sup>76</sup> Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. I - XIII; Lfg. 175-188 (Bd. XIV); Quellenverzeichnis, Frauenfeld 1881-1987. Bd. 5, S. 203ff.

<sup>77</sup> vgl. z. B. Rheinisches Wörterbuch. Bd. I-IX, Bonn/Berlin 1928-1971. Bd. 1, 735.

<sup>78</sup> vgl. z. B. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Bd. 1-10. 3. Aufl., Mannheim 1999. Bd. 2, S. 614<sup>b</sup>.

büchern unreflektiert zusammenzutragen und daraus einen Artikel zu entwickeln. Vielmehr muss man sich der unterschiedlichen Konzeptionen der Lexika bewusst sein, wie der barocken Sprachauffassung eines Kaspar Stieler, die zur lexikographischen Umsetzung der sog. Stammworttheorie führte, oder der Tatsache, dass er in seinem Wörterbuch vor allem einen gehobenen, häufig als höfisch bezeichneten Wortschatz abbildet. Bei Adelung muss man berücksichtigen, dass er gewisse normative Bestrebungen verfolgte sowie eine besondere Auffassung von „Hochdeutsch“ vertrat und vieles mehr, was hier im einzelnen nicht erörtert werden kann,<sup>79</sup> um nur einige wenige Aspekte zu nennen. Für die lexikographische Arbeit bedeutet die Auseinandersetzung mit der Buchungstradition eine umfassende Analyse nicht nur auf Bedeutungs-, sondern auch auf metasprachlicher, konzeptioneller, historischer und belegtechnischer Ebene, auf deren Basis jedoch recht brauchbare Ergebnisse erzielt werden können. Mit Rücksicht auf den Umfang des Textes muss auf eine ausführliche Erläuterung dieses Verfahrens verzichtet und mit der Präsentation der Ergebnisse Vorlieb genommen werden, die hoffentlich auch ohne Aufzeichnung des exakten Lösungswegs für sich sprechen können.

Allein auf Grundlage der Auswertung der Buchungstradition wäre die nachstehende Artikelstruktur denkbar, die rein gliederungstechnisch stark an das <sup>2</sup>DWB angeglichen ist, hier wären natürlich ebenso gut andere Feingliederungen möglich:

- 1 | *blasenförmiges Gebilde.*  
 a | *Harnblase. Jünger nur noch in Mundarten.*: 8. Jh.  
 b | *Blase aus diversen Materialien, die gefüllt sein kann*: 9. Jh.  
 c | *Hautblase*: 11. Jh.  
    - | *übertragen auf Unangenehmes, als Schimpfwort o. ä.*: 14. Jh.  
 2 | *Pocken; andere Krankheiten, die mit Hautausschlag einhergehen. Nur im Pural*:  
 15. Jh.

Kontrastiert man diesen Entwurf mit dem jüngst erstellten <sup>2</sup>DWB-Artikel, fällt auf, dass die einzelnen Positionen im Kern nahezu deckungsgleich sind:

Entwurf aus Buchungstradition	<sup>2</sup> DWB
1   <i>blasenförmiges Gebilde</i>	1   <i>blasenförmiges gebilde</i>
a   <i>Harnblase. Jünger nur noch in Mundarten</i>	a   <i>blasenförmiges organ, meist harnblase. mdal. noch gebräuchlich, häufig in der form blater</i>

<sup>79</sup> vgl. Ulrike Haß-Zumkehr: Deutsche Wörterbücher, S. 76-81, 107 u. a. Haß-Zumkehr liefert einen Überblick über die deutsche Wörterbuchlandschaft. Daneben existieren selbstverständlich zu vielen lexikographischen Werken weitere wissenschaftliche Abhandlungen.

<b>Entwurf aus Buchungstradition</b>	<b><sup>2</sup>DWB</b>
b   <i>Blase aus diversen Materialien, die gefüllt sein kann</i>	b   <i>(löchrige) einbeulung, blase in verschiedenen materialien meist mit luft gefüllt:</i>
c   <i>Hautblase</i>	c   <i>hauterhebung wie pustel, warze bei lebewesen. auch durch krankheiten (vgl. 2) hervorgerufen</i>
-   <i>übertragen auf Unangenehmes, als Schimpfwort o. ä.</i>	-   <i>häufig als schimpfwort</i>
	d   <i>etwas zum befüllen oder aufblasen. aus 1a</i>
2   <i>Pocken. andere Krankheiten, die mit Hautausschlag einhergehen. Nur im Pural</i>	2   <i>krankheiten, bei denen menschen oder tiere u. a. unter blasigem, knotigem hautausschlag leiden. häufig die pocken, auch syphilis. meist im plural</i>

Der <sup>2</sup>DWB-Artikel ist etwas differenzierter aufgefächert, was sich u. a. an der Bedeutung 1d zeigt, die sich so im Entwurf aus der Buchungstradition nicht widerspiegelt. Auch die Bedeutungsbeschreibungen des <sup>2</sup>DWB-Artikels sind ausführlicher. Dies hängt selbstverständlich mit dem Korpus zusammen, das durch die Buchungstradition auf keinen Fall ersetzt werden kann. Den auf diese Weise gewonnenen Ergebnissen kommt ein anderer Stellenwert zu als jenen, die aus einer Korpusanalyse gewonnen sind.

Weiter wird offensichtlich, dass sich die wesentlichen Positionen bereits im <sup>1</sup>DWB wiederfinden, jedoch einiger Korrekturen bedurften, was gerade durch die am jüngsten Forschungsstand orientierten Sprachstadienwörterbücher gelingen konnte. Diese gaben u. a. Aufschluss über die Erstbezeugungen und konnten zeigen, dass die Datierungen des <sup>1</sup>DWB der Schimpfwortbezeichnung sowie der usuellen Verwendung der Bedeutung ‚Harnblase‘ auf das 16. Jh. einer Revision bedurften.

## Resümee

In dieser Kurzanalyse erweist sich die Konsultation der Buchungstradition als zwar nicht unproblematische, jedoch bei kritischer, sachverständiger Durchführung probate Methode, ein historisches Korpus zu ergänzen, zu erweitern und zu stützen. Exemplarisch sei der Komplex des Althochdeutschen genannt, der im Berliner Material nicht vertreten ist, der sich aber mithilfe des AWB nicht nur nachsammeln, sondern auch interpretieren lässt.

## Ausblick

Über diesen Versuch hinaus ist es denkbar, mit diesem Ansatz möglicherweise Artikel des <sup>1</sup>DWB effizient zu modifizieren und auf einen aktuellen Forschungsstand zu heben. Damit würde nicht nur „Wortgeschichte“ geschrieben, sondern auch eine Vernetzungsplattform für zwar vorhandene, jedoch erklärungsbedürftige Informationen geschaffen, die ansonsten zusammenhangslos nebeneinanderstünden und die ja erst unter einer bestimmten Perspektive und mithilfe des lexikographischen Sachverstands zusammengeführt werden müssen, um die Zusammenhänge, die untereinander bestehen, überhaupt erst sichtbar und verstehbar machen zu können. Natürlich würde mit einem solchen Verfahren ein anderer Wörterbuchtyp als das <sup>2</sup>DWB entstehen, da korpusbasierte Erkenntnisse nicht kompensiert werden könnten. Um die zweite These zu festigen, wären jedoch unbedingt weitere und vor allem umfassendere Experimente dieser Art notwendig, denn die Heterogenität der Erstbearbeitung des DWB lässt bezweifeln, dass sich jeder Artikel so gut aufbereiten lässt wie der vorliegende.

Literatur:

**Adelung**, J. C.: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdt. Mundart. I-IV, Wien 1811.

**Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache.** Etymologisch und grammatisch bearb. v. Dr. E. G. Graff, Bde. 1-6, Berlin 1834-1842.

**Althochdeutsches Wörterbuch.** Im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Begründet von E. Karg-Gasterstädt, T. Frings, hg. v. H. U. Schmid, Bd. 1-5 (15. Lieferung), Berlin 1968-2009.

**Campe**, J. H.: Wörterbuch der Deutschen Sprache. I-V, Braunschweig 1807-1811.

**Das große Wörterbuch der deutschen Sprache.** Bd. 1-10. 3. Aufl., Mannheim 1999.

**Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm.** Bd. 1-33, Nachdruck der Ausgabe 1854-1971, München 1984.

**Frühneuhochdeutsches Wörterbuch.** Hg. v. U. Goebel, O. Reichmann i. Verb. mit dem Institut für deutsche Sprache, Bd. 1-4, Berlin/ New York 1989-2001.

**Haß-Zumkehr**, Ulrike: Deutsche Wörterbücher - Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte, Berlin/ New York 2001.

**Heyne**, M.: Deutsches Wörterbuch. I-III, Leipzig 1890-1895.

**Mittelhochdeutsches Wörterbuch.** G. F. Benecke, W. Müller, F. Zarncke, Bde. 1-3, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1854-1861, Hildesheim 1963.

**Mittelhochdeutsches Wörterbuch.** Hg. v. K. Gärtner, K. Grubmüller, K. Stackmann, Bd. 1, Lief. 1-6, Stuttgart 2006-2009.

**Paul, H.:** Deutsches Wörterbuch. 4. A., bearbeitet von K. Euling, Halle/S. 1935. Rheinisches Wörterbuch. Bd. I-IX, Bonn/Berlin 1928-1971.

**Sanders, D.:** Wörterbuch der deutschen Sprache. 2. unveränderter Abdruck, I-II,2; Leipzig 1876.

**Schmeller-Frommann:** Bayerisches Wörterbuch. 2 Bde. Neudruck der 2., bei R. Oldenburg 1872-1877 in 2 Bänden erschienenen Auflage, I-II, Aalen 1961.

**Schweizerisches Idiotikon.** Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. I - XIII; Lfg. 175-188 (Bd. XIV); Quellenverzeichnis, Frauenfeld 1881 - 1987.

**Steinbach, C. E.:** Vollständiges Deutsches Wörter-Buch. Mit einer Einführung von W. Schröter, I-II, Nachdruck der Ausgabe Breslau 1734, Dokumenta Linguistica II, Hildesheim/New York 1973.

**Stieler, K.:** Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder teutscher Sprachschatz. Mit einem Nachwort von S. Sonderegger, I-III, Nachdruck der Ausgabe 1691, Deutsche Barock-Literatur. Hg. v. M. Birchner und F. Kemp, München 1968.

## V. Kolloquium zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses: „Deutsche Sprachwissenschaft“

Am 20. und 21. Oktober 2009 veranstaltete die Göttinger Akademie der Wissenschaften unter Mitarbeit der Göttinger Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuchs ein Kolloquium zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Akademieprojekten mit dem Titel „Deutsche Sprachwissenschaft“, zu dem in diesem Bereich tätige Nachwuchswissenschaftler eingeladen waren, um ihre derzeitigen wissenschaftlichen Arbeiten vorzustellen. Zur Unterstützung der fachlichen Beratung und Diskussion nahmen verschiedentlich Mitarbeiter diverser Göttinger Akademieprojekte sowie Angehörige der Universität Göttingen teil. Die Veranstaltung fand in den Räumlichkeiten der Göttinger Akademie statt.

Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Karl Stackmann übernahm Dr. Andrea Bambek die Moderation der Veranstaltung, die mit Björn Lüders Vorstellung seines Dissertationsprojekts mit dem Titel *Automatisierte Bestimmung des phonetischen Abstands* begann. Daran schloß sich der Vortrag von Alexander Werth zum Thema *Was sind Tonakzente?*, in dem Thema und Ergebnisse seiner kürzlich fertiggestellten Dissertation behandelt wurden. Auf eine kurze Kaffeepause folgte in Anlehnung an ihr gerade begonnenes Dissertationsprojekt ein Vortrag von Susanne Haaf mit dem Titel *Sprachwissenschaft im Mittelalter: Die „linguistischen“ Quellen für die Übersetzung der sog. Wien-Zürcher Bibel*. Der letzte Beitrag an diesem Tag kam von Vreni Wittberger-Markwardt, die aus ihrer Abschußarbeit über *Die Negationspartikel ni im Althochdeutschen* referierte. Den Abschluß des ersten Tages bildete ein von der Göttinger Akademie getragenes gemeinsames Abendessen aller Vortragenden, bei dem der wissenschaftliche Nachwuchs die Gelegenheit, sich untereinander auszutauschen, ausführlich wahrnahm.

Am 21. Oktober eröffnete Christiane Gante nach der Begrüßung durch die Moderatorin Dr. Ulrike Stöwer die Vortragsreihe des zweiten Tages mit ihrem Vortrag *Reste aktivesprachlicher Strukturen*, der in Anlehnung an ihre Abschußarbeit und im Hinblick auf ein mögliches Dissertationsprojekt entstand. Stefanie Frieling referierte aus ihrem gerade begonnenen Dissertationsprojekt über *Die lexikographische Behandlung von Paarformeln im Deutschen Rechtswörterbuch*. Nach einer kurzen Kaffeepause berichtete Natalie Mederake als Vorstufe zu einem angestrebten Dissertationsprojekt über die *Vernetzung von Wörterbuchinformationen*, vor allem am Beispiel des Deutschen Wörterbuchs. Der abschließende Vortrag von Sabine Elsner-Petri behandelte in Anlehnung an ihr Dissertationsprojekt *Außersprachliche Einflüsse in gegenwartssprachlichen Bedeutungswörterbüchern, untersucht am Diskurs der Political Correctness*.

Das Abschlußgespräch zeigte, daß diese erstmalig ins Leben gerufene Veranstaltung mit der Möglichkeit des Austauschs des wissenschaftlichen Nachwuchses der

Arbeitsstellen verschiedener Akademien untereinander bei allen Teilnehmern großen Anklang fand. Der Wunsch nach einer Fortsetzung wurde laut und es entstand die Idee, im kommenden Jahr ein derartiges Kolloquium möglicherweise unter Schirmherrschaft einer der anderen Akademien auszurichten. Abgerundet wurde der Vormittag mit einem von der Göttinger Akademie gestifteten Mittagsbuffet.

Resümierend kann festgehalten werden, daß sowohl die Vortragenden als auch die übrigen Teilnehmer des Kolloquiums die Vorträge, die sich mit den unterschiedlichsten Themengebieten der Linguistik befaßten, mit Interesse verfolgten und gerade der sonst oft zu kurz kommende Kontakt des Nachwuchses der Arbeitsstellen sehr begrüßt wurde.

*Ch. Gante*

## VI. Tagungsteilnahmen und Lehrveranstaltungen des DWB-Personals

### 1. Tagungsteilnahmen

- 10.-12.03.2009 S. Elsner-Petri/ N. Mederake: SPRACHE INTERMEDIAL: STIMME UND SCHRIFT, BILD UND TON. 45. JAHRESTAGUNG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE, Mannheim
- 02.-05.09.2009 Dr. V. Harm: 6. ARBEITSTREFFEN DEUTSCHSPRACHIGER AKADEMIEWÖRTERBÜCHER, BERLIN-BRANDENBURGISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, Berlin (Vortrag: „Wortgeschichte als Aufgabe der historischen Lexikographie“)
- 23.-25.09.2009 Dr. Th. Habel: GELEHRTE POLEMIK: TYPEN UND TECHNIKEN WISSENSCHAFTLICHER KONFLIKTFÜHRUNG IN DER RESPUBLICA LITTERARIA DES 17. UND 18. JAHRHUNDERTS. Fachtagung am International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC), Gießen (Vortrag: „Die Kontroverse um den ‚Tonnaischen Skelett-Fund‘ von 1695: Gegenstand - Verlauf - Ergebnis“)
- 30.09.-03.10.2009 Dr. V. Harm: 1. JAHRESTAGUNG DER GESELLSCHAFT FÜR GERMANISTISCHE SPRACHGESCHICHTE, „PERSPEKTIVEN DER SPRACHGESCHICHTSFORSCHUNG“, Sächsische Akademie der Wissenschaften, Leipzig
- 06.-08.10.2009 Dr. Th. Habel: ZEITUNGSÖFFENTLICHKEIT IM 17. JAHRHUNDERT - EIN NEUES MEDIUM UND SEINE FOLGEN. Fachtagung Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel; Institut für Deutsche Presseforschung an der Universität Bremen, Gesellschaft für Deutsche Presseforschung zu Bremen e.V., Wolfenbüttel (Leitung Sektion IV: „Zeitung und Wissensordnung“)
- 20.-21.10.2009 KOLLOQUIUM ZUR FÖRDERUNG DES WISSENSCHAFTLICHEN NACHWUCHSES: „DEUTSCHE SPRACHWISSENSCHAFT“, Göttingen. S. Elsner-Petri (Vortrag: „Außersprachliche Einflüsse in gegenwartssprachlichen Bedeutungswörterbüchern, untersucht am Diskurs der Political Correctness“), Ch. Gante (Vortrag: „Reste aktivsprachlicher Strukturen“), N. Mederake (Vortrag: „Vernetzung von Wörterbuchinformationen/ Diskurslinguistik“)

## 2. Universitäre Lehrveranstaltungen

Sommersemester 2009      Dr. V. Harm: Fremd- und Lehnwort im deutschen Wortschatz (Vertiefungsseminar)

## 3. Fortbildungskurse

Seminar ‚Indesign‘      Nathalie Mederake, Christiane Ritter

## 4. Außerdienstliche Publikationen

S. ELSNER-PETRI:      Political Correctness. In: Kathrin Fahlenbrach/Martin Klimke/Joachim Scharloth (Hg.): *Protest Cultures. A Companion. Volume 1: Pragmatics of Protest*. New York/Oxford voraussichtlich 2010, <im Druck>.

TH. HABEL:      „Gelehrte Journale und Zeitungen“. In: *Quellen zur frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte*. Hrsg. v. Ulrich Rasche. Wiesbaden 2009/10 (= *Wolfenbütteler Forschungen*, Bd. ?), <im Druck>.

V. HARM:      Ein Wörterbuch für Wörterbuchmacher: DRW und <sup>2</sup>DWB. In: Andreas Deutsch (Hg.): *Das Deutsche Rechtswörterbuch – Perspektiven aus Geschichte, Germanistik, Theologie, Archivkunde und Recht*. Heidelberg: Winter 2009. S. 177-189.

V. HARM:      Artikel „*maximaler Skopus*“, „*Possession*“, „*Kontiguität*“. In: Susanne Niemeier/Doris Schönefeld (Hg.): *Cognitive Grammar/Kognitive Grammatik*. (Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (WSK). Berlin: Mouton de Gruyter (in Vorbereitung)).



